

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlbrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Halbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beu jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 78

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver

Mittwoch, den 2. April

Ercheint wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Larbmans Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Das Programm der neuen Reichsregierung

Ziele und Wünsche des Kabinetts Brüning.

Mahnung zur Einigkeit.

Berlin, 1. April.

Das war ein scharfes Reiten in den lehrerlossten Tagen zu den Regierungssitzen hin. Nun sitzen die neuen Herren, die mit Ausnahme der am Start gebliebenen Sozialdemokraten in ihrer Mehrheit wieder die alten sind, auf den Plätzen, von denen aus Deutschlands Geschick gemeistert wird oder doch gemeistert werden soll. Andere Gesichter zum Ersatz für den geschiedenen Reichskanzler, für seine politischen Freunde Severing, Wissell, Schmidt, Treviranus von den Volkstonservativen, der deutschnationale Agrarführer Schiele, Vredt von der Wirtschaftspartei. Diese Veränderungen würden an sich nicht viel bedeuten. In Wirklichkeit ist eine Umgruppierung vor sich gegangen, die grundlegende Neuentstellung der inneren Politik ankündigt. Die bisher führende Sozialdemokratie geht in die Opposition. Auch die Stellungnahme der deutschnationalen Rechten ist noch nicht geklärt. Alles fließt einseitig und bald wird es sich entscheiden, wie die Würfel über das Los der neuen Regierungsmänner fallen. Reichskanzler Brüning sagt deutlich genug an, nun sei der letzte Versuch im Gange. Scheitert auch diesmal die Möglichkeit einheitlicher Aufbaubarbeit, so muß das Volk entscheiden, wird es ihm obliegen, durch Neuwahlen einen jungen Reichstag an die Stelle der jetzigen Volksvertretung zu setzen.

Brüning verliert in unpathetischer sachlicher Art das kurze in seinen Hauptpunkten bekannte Programm. Er hütet sich, leidenschaftliche Worte zu gebrauchen, kennzeichnet jedoch mit knapper Bestimmtheit die Lage, wie sie sich ihm darstellt, und welche Notwendigkeiten aus ihr herzufließen. Das dichtgefüllte Haus lauscht aufmerksam. Mitunter mäßiger Beifall in der Mitte. Einige Erregungen bei den Kommunisten, die Präsident Loh abstoßen, hören den Kanzler nicht. Rechts bewahrt man die Reserviertheit des Abwartens. Die Diplomatenloge hat die Bedeutung der Stunde durch zahlreichen Besuch anerkannt.

Schon nach 20 Minuten endet der Reichskanzler gelassen und ruhig mit einer Mahnung zur endlichen Versöhnung. Am Mittwoch soll die Aussprache beginnen und so weit gefördert werden, daß noch am Abend die Frage beantwortet werden kann: Anerkennung des Kabinetts oder Reichstagsneuwahlen.

io.

Sitzungsbericht.

(152. Sitzung.)

CB. Berlin, 1. April.

Die Sitzung wird eröffnet mit der Mitteilung des Präsidenten Loh, daß die Abg. Wunderlich (D. Vp.) und Schiele (Dn.) ihre Reichstagsmandate niedergelegt haben. Dann teilt Präsident Loh die Liste der in corpore erschienenen neuen Minister mit.

Als einziger Punkt auf der Tagesordnung steht:

Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Der neue Reichskanzler Dr. Brüning erhält sofort das Wort, empfangen mit ironischen Zurufen der Kommunisten. Der Kanzler sagt, nachdem er seine Hochachtung für den scheidenden Reichskanzler Müller und seine hingebende vaterländische Arbeit ausgesprochen hat: Das neue Reichskabinett ist entsprechend dem mit vom Reichspräsidenten erteilten Auftrag an keine Koalition gebunden.

Das Kabinett ist gebildet mit dem Zweck, die nach allgemeiner Auffassung für das Reichskabinett notwendigen Aufgaben zu lösen, und zwar in kurzer Zeit. Das wird der letzte Versuch sein, die Lösung mit diesem Reichstag durchzuführen. (Hört, hört!) Einen längeren Aufschub kann niemand verantworten. Erwarten Sie nicht von mir heute ausführliche Darlegungen über die dringlichsten Maßnahmen im einzelnen. Die neue Regierung wird Deutschlands Lebensinteressen in organischer Weiterentwicklung der bisherigen Außenpolitik

aktiv vertreten. Nationales Selbstbewußtsein, Vertrauen in die eigene Kraft des Volkes sind die Grundlagen, auf denen wir stehen, ebenso wie die Erkenntnis, daß der Wiederaufstieg Deutschlands nur in friedlichem Zusammenwirken mit allen Völkern zu erreichen ist. Loyale Durchführung der internationalen Vereinbarungen (hört, hört! rechts), Klärung und weiterer Ausbau unseres Verhältnisses zu allen Staaten, zu denen wir in freundschaftlichen, vertraglichen und wirtschaftlichen Beziehungen stehen. Förderung internationaler Zusammenarbeit, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet zur Erleichterung der schwierigen Lage der eigenen Wirtschaft — das sind die Grundlagen unserer Außenpolitik. Das Ziel ist und bleibt ein wirtschaftlich gesundes,

ein politisch freies und gleichberechtigtes Deutschland, das seinen Wiederaufbau im Schutz des Friedens vollenden kann und das ein unentbehrlicher Faktor in der Staatengemeinschaft sein muß. (Beifall bei den Regierungsparteien.) Besonders herzlich gedenkt die Reichsregierung in dieser Stunde der Rheinlande, deren endliche Befreiung bevorsteht. Als baldige

Rückgliederung des Saargebiets

ist ein weiteres Ziel der von der Reichsregierung tatkräftig geförderten Verhandlungen.

Die Gestaltung der Innenpolitik.

Innenpolitisch gibt unsere Lage angesichts der sozialen und wirtschaftlichen Notstände und der mit ihnen verbundenen radikalen Strömungen Anlaß zu besonderer Wachsamkeit. Solchen Strömungen läßt sich nicht nur mit dem Einsatz staatlicher Mittel begegnen, sie müssen durch eine wirtschaftliche Aufbaubarbeit behoben werden. Stark genug fühlt sich die Reichsregierung mit den Mitteln, welche das Grundgesetz unserer staatlichen Ordnung, die Weimarer Verfassung, der Deutschen Republik zur Verfügung stellt, allen gefährlichen Bedrohungen entgegenzuwirken. Die Reichsregierung nimmt mit Ernst die

Mahnung zur nationalen Einigung

auf, die der Herr Reichspräsident in seiner Kundgebung vom 13. März ausgesprochen hat. Starke Kämpfe um außenpolitische

Fragen haben das deutsche Volk zerrissen. Nach der Entscheidung dieser Kämpfe ist das Volk der Versöhnung in Angriff zu nehmen. Was unser Volk zum gemeinsamen Denken und Handeln zwingt, wird im Mittelpunkt unseres Wertens stehen. Der Blick muß auf die gemeinsame Not und die gemeinsame Abhilfe und nicht auf das Trennende gerichtet sein. Die infolge der langjährigen Verhandlungen über den Young-Plan noch nicht erledigten finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen müssen sofort durchgeführt werden. Sanierung der Finanz- und Kassenlage, Unterstützung der Länder und Gemeinden in ihrer schwierigen finanziellen Lage sind dringende Notwendigkeiten. Ohne

Schnelle Ordnung der Kassen- und Finanzlage fehlt die Gewähr der erforderlichen Entlastung der Wirtschaft und der Milderung der Arbeitslosigkeit.

Durch Übernahme des von dem jetzigen Reichsfinanzminister aufgestellten Entwurfs eines Reichsharshaltsgesetzes für 1930 können die Arbeiten des Reichsrats in den festgesetzten Fristen durchgeführt werden. Die Reichsregierung übernimmt das zu diesem Haushaltsplan gehörende Deduktionsprogramm. Diese Deduktionsvorlagen sind in der Form des letzten Vermittlungsvorschlages der bisherigen Regierungsparteien mit der finanziellen Sicherung der Arbeitslosenversicherung, der gesetzlichen Festlegung der Steuerentlastung und der Ausgabenersparnis ein einheitliches Ganzes. Neue Steuerlasten zur Gesundung der Kassenlage sind nur tragbar, wenn sie im Rahmen eines auf weite Sicht gestellten, allmählich durchzuführenden Gesamtprogramms stehen. Sparvorschläge für alle Gebiete des öffentlichen Lebens werden in kürzester Zeit durch die Reichsregierung den zuständigen Körperschaften unterbreitet werden. Diese Sparmaßnahmen sollen nicht von einem antisozialen Geist getragen werden. (Großer Lärm bei den Kommunisten. Rufe: Aprilscherz! Der Präsident ruft die Abgeordneten Ervers und Neubauer zur Ordnung.) Der Reichskanzler fährt fort: Die Sparmaßnahmen sollen lediglich den Zweck haben, zur Senkung der Steuern, zur Hebung der Produktivität und zur Stärkung des Kredit Deutschlands beizutragen. Sie sollen Raum schaffen für die Senkung der auf dem Handwerk und dem Mittelstand besonders schwer lastenden Realsteuern. Die

Weiterverfolgung der Sozialpolitik wird als staatliche Notwendigkeit von der neuen Reichsregierung unbedingt anerkannt. Aber finanzielle, soziale und wirtschaftliche Aufgaben müssen von einheitlichen Gesichtspunkten aus angefaßt werden. Gerade von diesem Standpunkt aus ist das Rettungswort für die in schwersten Ringen um die Existenz kämpfende deutsche Landwirtschaft vordringlich notwendig. In den besonders bedrohten Landesteilen hat

die Agrarkrise

den Charakter einer allgemeinen Volks- und Staatskrise angenommen. Die Regierung ist entschlossen, ein umfassendes und durchgreifendes Hilfsprogramm für die Landwirtschaft schnellst zu verwirklichen. Außergewöhnliche Mittel sollen dabei angesichts der ernsten Lage nicht gescheut werden. Die notwendigen Gesetze sind in der Ausarbeitung begriffen. Eine durchgreifende und umfassende Hilfe ist notwendig. Für die Deckung der notwendigen Ausgaben wird die Reichsregierung eine besondere Vorlage ausarbeiten. Die Grundlage nationaler und volkspolitischer Rettung für den deutschen Osten ist die Gesundung der östlichen Landwirtschaft. Unter allen Umständen wird die Reichsregierung an den Vorschlägen dafür und an ihrer schnellsten Durchführung festhalten. Alle verfassungsmäßigen Mittel sollen dafür eingesetzt werden. Parteipolitische Erwägungen müssen aber in dieser Stunde in den Hintergrund treten. Allein sachliche Einstellung zu diesem Programm des Kabinetts sichert die Zukunft des deutschen Volkes. (Beifall in der Mitte bei den Regierungsparteien und Handelsleuten. Zurufe bei den Kommunisten.)

Die Kommunisten haben einen Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinett eingebracht. Nach dem Vorschlag des Präsidenten wird die Aussprache über die Regierungserklärung am Mittwoch erfolgen.

Glückwunsch für Reichskanzler Dr. Brüning.

Bundeskanzler a. D. Seipel hat Reichskanzler Dr. Brüning zur Übernahme der Reichsregierung namens der Christlichsozialen Partei Österreichs telegraphisch die besten Glückwünsche übersandt. Der Reichskanzler hat in einem Antworttelegramm Bundeskanzler a. D. Seipel seinen Dank ausgesprochen.

Französische Ehrung für Müller und Curtius.

Das Pariser Institut für Soziologie hat den britischen Ministerpräsidenten MacDonald, den britischen Außenminister Henderson, den früheren deutschen Reichskanzler Hermann Müller und den deutschen Außenminister Dr. Curtius zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Die Stellungnahme der Parteien.

Beschlüsse der Reichstagsfraktionen.

Die einzelnen Fraktionen werden sicherem Vernehmen nach in der Aussprache am Mittwoch nur kurze Erklärungen abgeben. Die Abstimmungen über die Mißtrauensanträge finden erst am Donnerstag statt.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages trat am Dienstagabend zu einer Sitzung zusammen, in der der Reichskanzler Dr. Brüning über den Verlauf seiner Bemühungen zur Regierungsbildung Bericht erstattete. Im Auftrage der Fraktion sprach der stellvertretende Vorsitzende Esser dem neuen Kanzler die Glückwünsche der Fraktion aus und gelobte ihm unverbrüchliche Gefolgschaft der Fraktion.

Auch die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei beschäftigte sich in einer kurzen Sitzung mit der Regierungserklärung. Die Fraktion beschloß einstimmig, einer Erklärung zuzustimmen, die das Vertrauen der Deutschen Volkspartei zum Kabinett

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichskanzler Brüning gab im Reichstag das Programm der neuen Reichsregierung bekannt, in dem zur Einigkeit gemahnt, Sparvorschläge für alle Gebiete des öffentlichen Lebens in Aussicht gestellt und ein durchgreifendes Hilfsprogramm für die Landwirtschaft angekündigt wird.

* Cosima Wagner, die Witwe Richard Wagners, ist in Bayreuth im 93. Lebensjahre gestorben.

* Der neue griechische Gesandte, Politis, ist in Berlin eingetroffen.

Brüning zum Ausdruck bringt. Die Erklärung dürfte in der Debatte vom Parteiführer Dr. Scholz verlesen werden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß, einen Mißtrauensantrag gegen das Kabinett ohne nähere Begründung einzubringen. Fünfzehn Abgeordnete stimmten dagegen.

Die demokratische Reichstagsfraktion wird sich, wie der demokratische Zeitungsdienst mitteilt, abwartend verhalten und verlangt einen „klaren republikanischen Kurs u. a. im Hinblick auf Thüringen“, und schleunige Verabschiedung des deutsch-polnischen Handelsvertrages. Mit Artikel 48 der Reichsverfassung dürfe „kein Mißbrauch getrieben werden“.

In der deutschnationalen Fraktion ist es angeblich zu Gegenständen gekommen. Eine Stellungnahme ist nicht veröffentlicht worden.

Der Entscheidung entgegen.

Gewiß ist in Deutschland, solange es Republik ist, kaum ein neues Kabinett so schnell gebildet worden, wurde so schnell eine Regierungsbildung, wenigstens äußerlich, so rasch überwunden, wie das jetzt geschehen ist — wobei allerdings der Ton sehr stark auf das Wort „äußerlich“ gelegt werden muß! Denn „zwischen Lipp und Kesselrand“ schiebt sich für das neue Kabinett die Verfassungsbestimmung, daß „der Reichskanzler und die Reichsminister zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstages bedürfen und jeder von ihnen zurücktreten muß, wenn ihm der Reichstag durch ausdrücklichen Beschluß sein Vertrauen entzieht“.

Es muß also ein Mißtrauensvotum eingebracht und angenommen werden, um das neue Kabinett zum Stürzen zu bringen — und man rechnet schon sehr bald damit, daß von einer der unbedingten Oppositionsparteien der Mißtrauensantrag gestellt wird. Damit hat wohl auch die neue Regierung gerechnet, rechnen müssen. Dann werden die Dinge auf des Messers Schneide stehen.

Ein fast festsam anmutendes Rätselraten um diese Entscheidung ist inzwischen entstanden. Niemand will sich schon jetzt unbedingt festlegen, jede Partei verbirgt „still im Busen“, was sie zu tun beabsichtigt. Denn — Neuwahlen sind immer eine Art Würfelspiel und so mancher wird dabei der „zweite Sieger“, der zu rasch nach diesen Würfeln griff. Und selten wird im Parlament eine Suppe so heiß gegessen, wie sie zuerst gekostet wurde; in der Zwischenzeit vor der Entscheidung läßt man sie meist etwas kühler werden. Die stärkste Partei des Reichstages, also die Sozialdemokratie, kündigt unbedingte Opposition an mit dem Ziel, das neue Kabinett auf schnellstem Wege zu beseitigen, um dann selbst wieder „den Auftrag zur Regierungsbildung und zur Überwindung der Krise zu übernehmen“, das Kabinett Brüning also möglichst schnell sozusagen zur „historischen Episode“ zu machen. Haarscharf streift diese Absicht die Möglichkeit des Erfüllbaren, geht — aber das kann erst die Entscheidung beweisen — vielleicht über diese Grenze hinaus, wenn sich die Kommunisten und Nationalsozialisten zur Unterstützung bereifinden und die Deutschnationalen durch vollständige Stimmhaltung dem sozialdemokratischen Mißtrauensvotum nicht widersprechen. Auf die Absichten der deutschnationalen Fraktion konzentriert sich mithin die ganze politische Wipperde, die aber jedenfalls vorläufig noch nicht befriedigt wird.

Man braucht diesem politischen Zwischenpiel und Rätselraten, dem Auf und Ab der Tagesmeinungen, diesem — Zeitverreib auf dem Wege der Entscheidung wirklich nicht übermäßig viel Beachtung zu schenken. Denn auch wohl in anderen, nicht sozialdemokratischen Parteien verzieht man hier und da das Gesicht über dieses Kabinett, — aber wann gäbe es denn in Deutschland einmal eine Regierung, die allen Mitgliedern der „hinter ihr stehenden“ Parteien gefiele! Und hier ist ja außerdem ein Kabinett zusammengebracht worden, das ausdrücklich sich als koalitionsmäßig nicht gebunden betrachtet. Darum allerdings, wie in einem dem jetzigen Reichskanzler nahestehenden Blatt zu lesen ist, „den ihm etwa aufgezwungenen und angebotenen Kampf aufnehmen und energisch führen wird“.

Daher wird zweifellos die Auseinandersetzung der Parteiredner in der Reichstagsdebatte mit der Regierung recht interessant verlaufen; Young-Plan und polnisches Liquidationsabkommen, polnischer Handelsvertrag und Agrarnot, Steuer- und sonstige „klägliche“ Fragen werden dann eine erhebliche Rolle spielen. Von der Rechten ist auch schon an einem Punkte gerührt worden, der die ganze Sache noch komplizierter machen würde, übrigens auf die wirkliche Haltung der Sozialdemokratie vielleicht nicht ganz ohne Einfluß bleiben mag: Preußen. Noch nie hat im Reich eine in Opposition befindliche Sozialdemokratie ein Mißtrauensvotum gegen einen neuernannten Reichskanzler beantragt, der dem Zentrum angehört. Da hören denn

Berufene und Unberufene auch schon in Preußen das politische Gras wachsen.

„Nein, er gefährt mir nicht, der neue Bürgermeister,“ sagt im „Nierenspaziergang“ ein Bürger; und das gleiche sagen viele über die neue Regierung Brüning. Ob sie die Mehrheit haben, ob und wieviel manche diese Zustimmung unterdrücken werden, — das kann erst die Minnie offenbaren, in der der Reichspräsident das Resultat der Abstimmung über Vertrauen oder Mißtrauen verkünden wird.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Einsparungen bei der Krankenversicherung?

In einer Denkschrift zur Reform der Sozialversicherung macht die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände Vorschläge für Abänderungen der Krankenversicherung. Ungefähr 500 Millionen sollen gespart werden durch Beteiligung der Versicherten an den Kosten für Arzneimittel mit 25 Prozent, durch Einführung von vier Wartezeiten und durch eine Gebühr von einer Mark für Ausstellung eines Krankenscheines. Weiter wird Gleichberechtigung der Arbeitgeber mit den Arbeitnehmern in der Verwaltung der Krankenversicherung gefordert. Stärkere Einflußnahme der Arbeitgeber in der Personalpolitik der Versicherungsanstalten wird ebenfalls verlangt.

Finanzsorgen in Mecklenburg-Schwerin.

Das mecklenburg-schwerinsche Staatsministerium hatte vom Reichssparkommissar ein Gutachten für die Vereinfachung und die Verbilligung der gesamten staatlichen Verwaltung erbeten. Dieses Gutachten liegt jetzt vor. Danach ergibt die Prüfung der gegenwärtigen Finanzlage des Landes Mecklenburg das Bild eines stark erschütterten Haushalts. Die Fortführung der jetzigen Wirtschaftsweise würde in Zukunft für jedes Jahr einen Schuldenzuwachs von zehn Millionen ergeben. Ohne eine weitere Einschränkung um mindestens 15 Prozent der bisherigen Ausgaben wird das Gleichgewicht nicht dauernd hergestellt sein. Eine allgemeine Verwaltungsreform kann auch vor der Zahl der Minister und der Ministerien nicht haltmachen. Drei Fachminister sind nicht erforderlich. Die Drosselung der Personalausgaben ist angeht der ungünstigen Finanzlage nach dem Gutachten die Lebensfrage des Landes.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der neue griechische Gesandte Politis ist in Berlin eingetroffen und hat die Geschäfte der Gesandtschaft übernommen.

Berlin. Der Schnellrichter beim Amtsgericht Berlin-Mitte verurteilte die 23 verhafteten Teilnehmer des kommunistischen Bauernkongresses (17 Polen, vier Tschechoslowaken, einen Italiener, einen Südslawen) wegen Pöbelschlägens zu kleineren Haft- und Geldstrafen.

Paris. Das Pariser Institut für Soziologie hat den britischen Ministerpräsidenten Macdonald, den britischen Außenminister Henderson, den früheren Deutschen Reichskanzler Herrmann Müller und den Außenminister Dr. Curtius zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Kallutta. Bei einer Kundgebung für den passiven Widerstand kam es zu einem blutigen Zusammenstoß. Nach einem vergeblichen Versuch, die Demonstranten zu zerstreuen, gab die Polizei mehrere Schüsse in die Menge ab. Nach den bisherigen Feststellungen wurden ein Inder erschossen und vier europäische Unteroffiziere verletzt.

Volkschule und Kirche.

Preussischer Landtag.

(154. Sitzung.) tt. Berlin, 1. April.

Das Haus setzte die allgemeine Aussprache zum ersten Abschnitt des Kultushaushalts fort, der insbesondere das Volksschul- und Kirchenwesen zum Gegenstand hat. Abg. Schwarz (D. Vp.) stimmte den Ausführungen des Ministers vom Vortage über das Berechtigungswesen und das Bildungsprivileg zu. Zwischen den Ausführungen des Kultusministers und der Praxis sozialdemokratischer Schulmänner kam es hinsichtlich der religiösen Toleranz eine unüberbrückbare Kluft. Der Minister sollte seinen Standpunkt durchsetzen. Der Vertrag mit den evangelischen Kirchen müsse nun endlich abgeschlossen werden. Der Redner forderte deshalb den Minister auf, nicht als Exponent einer Partei, sondern als Minister des Volksganzen zur Erlangung dieses Ziel beizutragen.

Abg. Bohner (Dem.) widmete dem früheren Kultusminister Dr. Becker Worte der Anerkennung und des Dankes. Das trodene Lernen von Verfassungsbefimmungen genüge nicht, der Unterricht müsse vielmehr auf die Schaffung einer sozialen und nationalen Staatsgesinnung hinführen. Die Simultanschule sei in erster Linie anzustreben.

Abg. Rhode (Wirtschaftspartei): Die Wirtschaftspartei verlanqe Fernhaltung der Schule und auch der Lehrer von der Politik sowie Achtung unserer großen Vergangenheit. Die erste Bedingung sei immer noch die Existenz; die Bildung komme erst in zweiter Linie.

Abg. Dr. Prelle (Dt. Frakt.) wünschte, daß der Minister bei seiner Personalpolitik auch die evangelischen Interessen berücksichtige. Vor allem müsse der baldige Abschluß von Verträgen mit den evangelischen Kirchen gefordert werden.

Abg. Dr. Ley (Nat.-Soz.) gab der Ansicht Ausdruck, daß es zwischen der christlichen und der antichristlichen Weltanschauung keine Toleranz geben könne, sondern nur Kampf.

Abg. Lindner (Christl.-Nat. Volksdienst) war der Ansicht, daß der Minister bei einigen seiner Reformpläne gerade bei seinen Parteifreunden auf die größten Schwierigkeiten stoßen werde. Das schone Bekenntnis des Ministers zur Toleranz sollten sich die Sozialdemokraten zu eigen machen.

In der zweiten Rednerreihe bezeichnet der Abg. Kleinspehn (Soz.) die Zuschüsse für die Kirchen als unverständlich hoch.

Abg. Koch-Deynhausen (Dm.) betonte, statt von einer Säkularisierung des öffentlichen Lebens müsse man schon mehr von einer Volksschulung sprechen.

Abg. Dr. Vinneborn (Ztr.) trat für die konfessionelle Landesschule und für die gerechten Forderungen der evangelischen Kirchen ein. In weltanschaulichen Fragen gebe es keine Ausöhnung zwischen katholischer Kirche und Sozialismus. Die Weiterberatung wurde auf Mittwoch vertagt.

Presse und öffentliche Meinung.

Eine Rede Dietrichs im Haus der Deutschen Presse.

Bei der Eröffnungsfeier des Hauses der Deutschen Presse begrüßte Minister Dietrich namens der Reichsregierung den Reichsverband der Deutschen Presse. Aber die Presse wolle er im Augenblick nicht reden, ihre Bedeutung sei heute zum Gemeingut geworden. Wieviel mache die Presse die öffentliche Meinung und wieviel sei sie nur Sprachrohr dieser öffentlichen Meinung? Wir hatten es erlebt, daß gelegentlich bei Wahlen auch große Zeitungen wenig Einfluß hatten, und man könnte geneigt sein, daraus zu schließen, daß die öffentliche Meinung stärker ist als die Presse. Es komme aber bei der Abwägung des gegenseitigen Einflusses zwischen Presse und öffentlicher Meinung darauf an, welche Qualität die Presse Kampf gewinne, instandsetze, auch die Interessen seiner Fähigkeiten diejenigen Menschen haben, die die Presse machen. Das gelte insbesondere im gegenwärtigen Augenblick, wo instinktiv der Gedanke durchdringe, daß der Kampf um den

Staat das Wesen der Politik sei und daß nur der, der diesen befehligt und vor allen Dingen, welchen Charakter und welche Wähler, mögen sie stehen, wo sie wollen, zu vertreten.

An der Eröffnungsfeier nahmen zahlreiche Minister teil. Reichspräsident von Hindenburg gab seinen Glückwünschen in einem Telegramm Ausdruck.

Deutsche Flotte in Fahrt.

Die Mittelmeerreise.

Die in Kiel stationierten Einheiten der deutschen Flotte, die an der Frühjahrsausbildungsreise nach dem Mittelmeer teilnehmen, haben am 1. April den Hafen verlassen und die Reise nach der Nordsee durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal angetreten.

Die Flotte, die unter dem Befehl des Flottenchefs, Vizeadmiral Döberst, steht, wird sich beim Beiseherschiff in der Nordsee sammeln und am 2. April die Fahrt beginnen. An der Auslandsreise nehmen teil: die Linienschiffe „Schleswig-Holstein“, „Schlesien“, „Hannover“ und „Hessen“, der Kreuzer „Königsberg“ und die 1. und 3. Torpedobootflottille mit den Torpedobooten beider Flottilien; die 2. und 4. Torpedobootflottille werden später folgen. Das nächste Ziel der Fahrt ist der spanische Hafen Vigo.

Borsig und Moldenhauer.

Eine Briefaffäre.

Der sozialdemokratische Vorwärts veröffentlicht heute ein Schreiben, das Anfang März der Großindustrielle von Borsig namens der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände an den Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer gerichtet hat. Das war unmittelbar nach dem Zustandekommen des Kompromisses über die Steuererhöhungen und die Arbeitslosenversicherung. Danach sollten in den Etat 150 Millionen eingelegt und außerdem aus den Industrieobligationen 50 Millionen der Reichsanstalt für die Arbeitslosenversicherung zur Verfügung gestellt werden. Dazu kam die Ermächtigung zu einer Beitragserhöhung bis 4 Prozent.

Herr von Borsig führte in dem Schreiben aus, daß die Arbeitgeberseite völlig außerstande sei, einer Beitragserhöhung ihre Zustimmung zu erteilen, und eine Mitbeteiligung an derartigen Verhandlungen im Vorstand der Reichsanstalt ablehnen müßte. In dem Brief heißt es dann weiter:

„Die Arbeitgeberseite des Vorstandes hat sich daher bereits sehr ernstlich die Frage vorlegen müssen, ob von ihr im Falle der Durchführung eines derartigen Kurzes in der Regierungs- und Reichsanstaltspolitik die Übernahme einer weiteren Mitverantwortung in der Verwaltung der Reichsanstalt im Rahmen der von ihr wahrzunehmenden wirtschaftlichen Interessen getragen werden kann.“

Von zuständiger Stelle wird hierzu erklärt: Reichsminister Moldenhauer hat den Brief der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände erst erhalten, nachdem in der Kabinettsitzung bereits die Entscheidung über die Vorlage gefallen war. Er hat an der Regierungsvorlage über die Arbeitslosenversicherung bis zum letzten Tag festgehalten. An den Verhandlungen, die ein Kompromiß suchen sollten, hat er gar nicht teilgenommen. Erst in der Sitzung der Parteiführer hat er von dem Kompromiß Brüning-Meyer Kenntnis erhalten und sich schließlich mit dem Kompromiß einverstanden erklärt, um eine Einigung unter den Parteien herbeizuführen. Aus diesen tatsächlichen Feststellungen geht zur Genüge hervor, daß der Brief der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände ohne jeden Einfluß auf die Haltung des Reichsministers der Finanzen gewesen ist.

Um das thüringische Ermächtigungsgesetz.

Sozialdemokratie ruft den Staatsgerichtshof an.

Nach der Annahme des Ermächtigungsgesetzes im Thüringischen Landtag durch einfache Mehrheit erhoben die Sozialdemokraten bekanntlich Einspruch gegen die Rechtmäßigkeit des Gesetzes, da nach ihrer Auffassung eine Zweidrittelmehrheit erforderlich sei. Gleichzeitig kündigten sie außerparlamentarische Maßnahmen an. Wie jetzt bekannt wird, werden die Sozialdemokraten den Staatsgerichtshof für Thüringen sowie den Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich anrufen.

Dr. Edener über die Transatlantisch-Luftschiffverkehrspläne.

Das neue große Zeppelinluftschiff erst in 18 Monaten fertig.

Dr. Edener teilte bei einem Besuch in Richmond (Virginia) mit, es sei beabsichtigt, einen regelmäßigen Transatlantisch-Passagierluftschiffverkehr zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika mit Flugzeug-zubringerlinien auf beiden Seiten des Atlantiks einzurichten. Später solle dieser Dienst auch auf Südamerika ausgedehnt werden. Es sei allerdings noch viel zu erledigen, ehe das erste Luftschiff abfahren könne.

Im Gespräch mit Pressevertretern äußerte Dr. Edener, daß der Bau des neuen großen Zeppelinluftschiffes, der in Friedrichshafen bereits in Angriff genommen sei, noch 18 Monate beanspruche und daß die Vorbereitungen für den transatlantischen Luftschiffdienst 1932 beendet sein würden.

Neuer Erfolg deutscher Technik.

Der Luftansa-Erfundungsflug nach den Kanarischen Inseln.

Das von der Deutschen Luftansa zu einem Erkundungsflug nach den Kanarischen Inseln entsandte Dornier-Bal-Flugboot D 1647 „Bremerhaven“ hat die letzte Etappe zurückgelegt. Um 6.50 Uhr in Cadix gestartet, traf das Flugboot bereits um 13.30 Uhr in der Gando-Bucht bei Las Palmas auf der Insel Gran Canaria ein. Es entwickelte, von Rückenwind begünstigt, auf der fast 1300 Kilometer langen Strecke eine

Geschwindigkeit von annähernd 200 Stundenkilometern.

Nach einer Mitteilung des Leiters dieses Luftansa-Versuchsfluges, Vertram, ist das gesamte Unternehmen, das von Lübeck-Travemünde aus über Southampton—Gorona—Cadix nach Las Palmas in vier Etappenflügen führte, bisher zur vollen Zufriedenheit verlaufen. Das Flugboot soll in den nächsten Tagen eine Reihe von Flügen für meteorologische und bodenographische Erkundungen über die Kanarischen Inseln unternehmen.

„Zurücktreten!“

Neue Niederlage der englischen Regierung im Parlament.

Die englische Regierung erlitt im Unterhaus eine neue Niederlage. Ein Antrag der Regierung, der eine Verlängerung der Sitzungsdauer des Parlaments über die übliche Schlußzeit hinaus begreift, wurde mit 183 gegen 179 Stimmen abgelehnt. Die Opposition brach in Rufe aus: „Zurücktreten!“ Der konservative Abgeordnete Neville Chamberlain, der in der konservativen Regierung das Amt des Gesundheitsministers bekleidete und parteipolitisch eine führende Persönlichkeit ist, legte der Regierung nahe, das Haus zu vertagen, damit die Regierung sich über die Folgen, die sie aus der Abstimmungs-Niederlage zu ziehen gedenke, klar werden könne. Macdonald lehnte diese Anregung ab und brachte seinerseits für die Regierung einen

Antrag ein, zur Tagesordnung überzugehen, der dann mit 185 gegen 175 Stimmen angenommen wurde. Die Niederlage hat noch keine parlamentarischen Folgen, ist aber als Stimmungsbild des Unterhauses bemerkenswert.

Abreise der deutschen Grönlandexpedition.

Anteilnahme der dänischen Bevölkerung.

Die deutsche Grönlandexpedition unter der Leitung Professor Wegeners reiste mit dem dänischen Dampfer „Dislo“ von Kopenhagen ab. Die große Menge, die sich am Kai versammelt hatte, bewies von neuem die Popularität, die Wegener und seine Kameraden in Dänemark, das die Forschungen auf seiner Kolonie Grönland tatkräftig unterstützt, genießen. Der kleine Dampfer „Dislo“ führt eine höchst schwierige Last mit sich: 25 Pferde müssen untergebracht werden, ferner empfindliche wissenschaftliche Apparate, Dynamit, Benzin und andere gefährliche Stoffe. Es ist zu hoffen, daß die Expedition ungefährdet ihren Bestimmungsort, den Hafen Umanak in Dänisch-Nordwestgrönland, erreicht.

Was man noch wissen muß.

Eifersuchtsragdie?

Der Arzt am Hygienischen Institut der Universität Kiel Dr. Joachimsen wurde in seiner Wohnung in der Wrangelstraße erschossen aufgefunden. Als der Tat verdächtig ist eine Frau verhaftet worden, mit der Dr. Joachimsen in Beziehungen stand.

Arbeiterproteste in den belgischen Kohlengruben.

Die Kohlengrubenbesitzer Belgiens haben ihre Absicht kundgegeben, den Lohn zu kürzen und zahlreiche Arbeiter zu entlassen. Die Arbeitersyndikate haben dagegen einen Protest eingelegt und in den Bezirken von Limburg wird am 11. April ein 24stündiger Proteststreik eingelegt. Gleichzeitig verlangen die Arbeiter eine Verkürzung der Arbeitswoche auf fünf Tage.

Eine Schwester Papst Pius' X. gestorben.

Maria Sarto, die letzte noch lebende Schwester Papst Pius' X., ist im Alter von 84 Jahren in Rom verstorben. Sie hatte mit zwei weiteren unverheirateten Schwestern das Leben des geistlichen Bruders ständig geteilt und war nach der Wahl des Kardinalbischofs Sarto zum Papst ebenfalls von Venedig nach Rom übergesiedelt.

Der „Petroleumkönig“ in Paris.

In Pariser Geschäftskreisen wird der Besuch des Petroleumkönigs Sir Henry Deterding von der Royal Dutch auf den Wunsch des Ministerpräsidenten Lardieu zurückgeführt. Dem Vernehmen nach soll die Frage geklärt werden, ob Deterding im Falle einer Lösung der französischen Verträge mit dem sowjetrussischen Raptahyndikat die Versorgung des französischen Petroleummarktes übernehmen würde. Deterding soll eine zusage Antwort sowohl hinsichtlich der Quantität und Qualität der fraglichen Lieferungen als auch hinsichtlich des Preises gegeben haben.

Explosion in einer polnischen Fabrik.

In Tomaszow bei Lodz explodierte in einer Fabrik ein Pösten Schießbaumwolle. Ein Arbeiter wurde getötet, zwei wurden verletzt. Die Gewalt der Explosion war so stark, daß das Dach der Fabrik vollständig abgehoben wurde.

Flug Newyork—Bermudainseln.

Kapitän Vancey ist von Newyork mit zwei Begleitern auf einem schwer beladenen Eindecker zu einem Flug ohne Zwischenlandung nach den Bermudainseln aufgestiegen. Das Flugzeug verfiel bei dichtem Nebel auf dem Long-Island-Sund den Wilden.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Salver, den 2. April 1930.

Am Tage nach dem Reinfall.

Zum 2. April.

Was April ist, wissen Sie seit Jahren! Trodum muß ich Ihnen offenbaren, daß Sie, harmlos wie ein Widelfind, Wieder mächtig reingeschliddert sind.

Wenn Sie glauben, daß die Reichstagsclique Vier Jahr' Frieden in der Politik halten könnte! vom Ersten Bierden an, Sind Sie schief gewidelt, junger Mann!

Und wenn Sie bei Lehmanns jetzt verkünden, Daß die Robinsön' ein Eden gründen Als G. m. b. H., dann hat man schlaun Sie auch eingewidelt, gnäd'ge Frau!

Und die Heilung durch den Rundfunksender Und ein Heileis als Gesundheitspender — Alles, lieber Herr und liebe Dam', Zeigt, daß man Sie sehr am Widel nahm.

Ja, „April! April!“ war die Devise, Und Sie sagen, lachend über diese: „Nachstes Jahr will ich schon klüger sein!“ Doch ich weilt, ich leg' Sie wieder rein!

* Fremdevorstellung im Hagerer Stadttheater.

Verbi: Der Troubadour. Am Sonntag, den 6. April kommt im Hagerer Stadttheater als nächste Fremdevorstellung, wie traditionell für die Strecken Altenhunden—Meinerzhagen Verbis Oper „Der Troubadour“ zur Aufführung. Die Abfahrtszeiten der Züge sind wie früher und werden auch durch die Ausgänge der Reichsbahn bekannt gegeben. — Die musikalische Leitung sowie die Inszenierung haben die nicht mehr unbekannten Herren Fritz Volkmann und Walter Volbach. — Es ist anzunehmen, daß diese Vorstellung für die Fremden in dieser Saison die letzte ist, jedoch sich alle Kunstliebenden den Genuß kaum entgehen lassen dürften und „Troubadour“ als einen ehtl. würdigen Abschluß des Spielplanes 1929-30 hinnehmen werden. Es ist daher zu empfehlen, die Karten möglichst sofort zu kaufen.

Salver

— Wie wir bereits mitteilten, konnte der Arbeiter Fritz Bludau bei der Firma Heintz Jung & Co. auf ein 25jähriges Arbeitsjubiläum zurückblicken. Aus diesem Anlaß bereiteten die Mitarbeiter und die Firma dem Jubilar am Sonnabend einen ehrenvollen Tag. Im Betriebe wurde der Jubilar zuerst durch ein Gedicht, gesprochen von einem Angestellten, begrüßt. Darauf hielt der Seniorchef der Firma eine kurze, aber kernige Ansprache, an dessen Schluß er dem langjährigen Arbeiter für seine Treue und seinen Fleiß ein namhaftes Geschenk überreichte. Ebenso ließen ihm die Mitarbeiter und Angestellten durch ihre Sprecher nützliche Gebrauchsgegenstände als Angebinde übermitteln. In schlichter Art dankte der also Geehrte. Ein Ständchen gefälligen Zusammenseins schloß sich an.

Schalksmühle

— In den Waldbeständen des Landwirts Walter Groll zu Wippetühl entstand am Dienstag nachmittag

Die Lebenskraft des deutschen Handwerks.

20,6 Milliarden Mark jährlicher Umsatz.
Eine Zeitlang hatte man angenommen, daß das Handwerk als Betriebsform überhaupt überwunden sei. Aus der neuesten Veröffentlichung des Enqueteausschusses, die soeben im Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Berlin, als vierbändiges Werk erschienen ist, wird dagegen festgestellt, daß das Handwerk nach wie vor die Domäne des selbständigen Unternehmertums ist und als solche für die soziale Klassenbildung besonders in der Nachkriegszeit eine gesteigerte Bedeutung erhalten habe. Gerade die industrielle Entwicklung und die in ihrem Gefolge eingetretene Verdichtung der deutschen Bevölkerung hat dem Handwerk neue Arbeitsgebiete erschlossen. Der Gesamtumsatz des Handwerks wird für 1928/29 mit 20,6 Milliarden oder 14 bis 16 Prozent des volkswirtschaftlichen Gesamtumsatzes angenommen. Auch auf die zunehmende Konkurrenz durch behördliche und private Regiebetriebe sowie durch die Konsumvereine wird hingewiesen. Das Ende der Enqueteausschusses geht dahin, daß heute nicht mehr von einer „konstitutionellen Erkrankung“ des gesamten Handwerks gesprochen werden könne. Es habe sich im letzten Menschenalter stärker konsolidiert, als man erwarten konnte, leide allerdings ebenso wie die anderen Wirtschaftsgruppen unter der allgemeinen Wirtschaftskrise, die sich jedoch in den einzelnen Handwerkszweigen unterschiedlich auswirke.

Das westdeutsche Handwerk fordert beschleunigte Verabschiedung des Gesetzes über die Bauparkassen

(Konferenz der westdeutschen Handwerkskammern.)
Von der Handwerkskammer wird uns geschrieben: Die 13 westdeutschen Handwerkskammern traten am 24. März 1930 aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung „Technik im Handwerk“ in Köln zu wichtigen Beratungen zusammen. Im Vordergrund der Beratungen stand die Stellungnahme zur Frage der Bauparkassen. Die westdeutschen Handwerkskammern sind sich dessen bewußt, daß die Bauparkassenbewegung als wichtiger Faktor auf dem Gebiete der Wohnungsbaufinanzierung nicht übersehen werden dürfe. Sie erblicken in dem systematisch gepflegten Sparinn weiterer Bevölkerungsschichten eine wertvolle Grundlage für die Kapitalneubildung. Gerade deshalb erfüllt die Kammern die Entwicklung, die die Bauparkassenbewegung in jüngster Zeit genommen hat, mit größter Sorge. Die Wirtschaft hat ein Interesse daran, daß alle Bauparkassen einwandfrei, rücksichtslos befreit werden. Auch sind alle Versuche zu bekämpfen, die darauf hinarbeiten, durch Zwangsmaßnahmen auf die Bauweise der Mitglieder einzuwirken oder gar eigene Betriebe zu eröffnen. Deshalb ist die beschleunigte Verabschiedung des vom Reichsarbeitsministerium ausgearbeiteten Entwurfs eines Gesetzes über die Bauparkassen dringend erforderlich.

Zur Frage der Tarifrechtsreform stellte die Versammlung folgende Forderungen auf:
Unbedingtes Festhalten an der Tariffähigkeit der Zwangsinnungen, Einführung des Ordnungsfähigkeitsrechtes der Zwangsinnungen hinsichtlich der Durchführung der tariflichen Vereinbarungen, Ablehnung der sogenannten gewollten Tarifunfähigkeit.

Im Rahmen der Erörterung über die Finanzreform nahm die Konferenz zur Frage des Verwaltungskostenbeitrages, der Einbeziehung der freien Berufe in die Gewerbesteuer zur Relativierung der verschiedenen Steuerarten etc. Stellung. Die Vorschläge der westdeutschen Kammern sind in einer Denkschrift niedergelegt.

Weitere Verhandlungspunkte waren:
Exportförderung, Berufsausbildungsgezet, Wechselverbot für den Hausierhandel, Aenderung der Meisterprüfungsordnungen.

Nachmittags fand eine Versammlung der Arbeitsgemeinschaft des westdeutschen Handwerks in der Kölner Messehalle statt. Es sprachen Universitätsprofessor Dr. Rühlmann, über „das Rationalisierungsproblem im Handwerk“ und Oberregierungs- und Baurat Voß-Berlin, über „die Reichsverbandsordnung für Bauleistungen.“

Weidwerk im April.

Von Dr. Fritz Skowronnek.

Der Rückfall in den Winter, den uns der März brachte, hat der Wildbahn keinen Schaden zugefügt. Der erste Satz Hahn, der heuer früher als gewöhnlich erschienen ist, war schon über die ersten Tage, in denen er noch anständig ist, hinaus. Der Schneefall in der Mitte des Monats, der uns Bewohnern der Tiefebene die erste Winterlandschaft bescherte, war zwar mit gelindem Frost verbunden, wurde aber sehr schnell von der Sonne zum Schwinden gebracht.

Die Schnepfe ließ diesmal etwas auf sich warten. Sie hatte wohl in ihrem Winterquartier keine Kunde davon, wie mild der Winter nördlich der Alpen verlaufen ist. Sie ist für den Jäger, dessen Schrotsprige ein Vierteljahr untätig im Schrank geblieben hat, der Frühlingsvogel, der mit der neuen Jahreszeit die Jagdzeit des Jahres eröffnet. Sie erscheint aber nie unerwartet, sondern kündigt sich durch zwei Voten an: durch die Singdrossel und die Bachstelze. Sobald der Weidmann die erste „Zippe“ auf der Spitze einer Fichte erblickt und sie ihr Lied anstimmen hört, wird er es nicht versäumen, sich abends auf den Schnepfenzug zu begeben. Ist es kühl und windig, dann bekommt er wohl eine „Längsnaßel“ zu Gesicht, aber sie zieht stumm und schnell über die Wipfel der Bäume hinweg. Nur an stillen, warmen Abenden übt sie die Kunst des Balzfluges. Dann gaukelt sie behaglich in der Luft und läßt ihren Balzlaut „Quorr, quorr“ ertönen, dem meistens noch ein scharfes „Piri“ folgt.

Die drollige Streitfrage, ob die Schnepfe die beiden Balzlaut mit der Kehle oder ... einem andern Körperteil hervorbringt, ist noch immer nicht entschieden. Sie wird wohl noch einige Zeit die Verehrer der beiden entgegengesetzten Meinungen beschäftigen. Ja, eine dritte Ansicht läßt die weithin vernehmbaren Töne durch die Schwanzfedern hervorbringen. Bei der Befassung, die auch „Simmelsziege“ genannt wird, weil sie beim Balzflug einen merkwürdigen Ton hervorbringt, scheint man sich darauf geeinigt zu haben, daß er beim Sturzflug durch Vibrieren der Schwanzfedern entsteht.

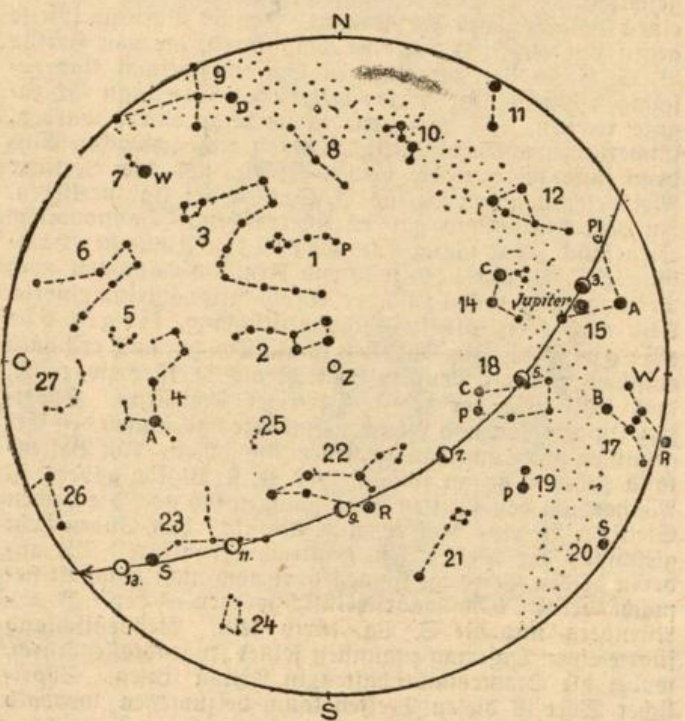
Der erste Frühlingsmond bringt einem Teil der Jägerwelt auch den Hochgenuß der Wildhahn- und Auerhahnbälz. Der kleine Hahn ist in den Wäldern der Mittelgebirge noch ziemlich häufig, aber auch im Flachland gibt es noch gutbesetzte Reviere. Die Jagd auf den Wildhahn ist genussreich und wenig beschwerlich, wenn man nicht das Frühaustrittsgeheimnis. Denn die Hähne erscheinen auf ihrem Balzplatz schon, ehe noch der erste

Der Sternenhimmel im April.

Die Sonne hat am 21. März den Schnittpunkt ihrer Bahn mit dem Himmelsäquator überschritten und uns den astronomischen Frühling beschert. Sie wandert nun immer weiter aufwärts und vergrößert dadurch die Tageslänge während des kommenden Monats um annähernd zwei Stunden.

Die Mondphasen fallen auf folgende Tage: am 6. April ist Erstes Viertel, am 13. Vollmond, am 20. Letztes Viertel und am 28. ist Neumond.

Betrachten wir nach eingetretener Dunkelheit den gestirnten Himmel, so stellen wir mit Freude fest, daß jetzt auch die letzten Wintersternbilder das Feld räumen. Zu Beginn des Monats neigt sich schon gegen 10 Uhr abends der Orion zum Untergang, am Ende ist er schon nach Einbruch der Dunkelheit verschwunden, dann haben auch die Zwillinge



Die Sternkarte ist für den 1. April, abends 10 Uhr, 15. April, abends 9 Uhr, und 30. April, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52 1/2 Grad — berechnet. Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, und die Pfeilspitze zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kleiner Bär P=Polarstern, 2. Großer Bär, 3. Drache, 4. Bootes A=Arktus, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D=Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 14. Fuhrmann C=Capella, 15. Stier A=Aldebaran, Pl=Plejaden, 17. Orion B=Beteiguse, R=Rigel, 18. Zwillinge C=Castor, P=Pollux, 19. Kleiner Hund P=Prokyon, 20. Großer Hund S=Sirius, 21. Wasserschlange, 22. Löwe R=Regulus, 23. Jungfrau S=Spica, 24. Rabe, 25. Haar der Berenice, 26. Waage, 27. Schlange. Z=Zenit. Mond: vom 3. bis 13. April. Planet: Jupiter.

den Horizont erreicht und das Firmament wird von dem Großen Bären beherrscht, der noch zu unseren Häupten steht, und von den Sommersternbildern, die im Osten heraufziehen. Da bemerken wir den Herkules, der einige schöne Sternhaufen enthält, darüber das schöne Bild der nördlichen Krone und in der Verlängerung der Deichsel des „Großen Wagens“ Arktur, den rötlich leuchtenden Hauptstern des Bootes. Im Nordosten hat um die Mitte des Monats der Schwan den Horizont bereits verlassen, täglich steigt dieses schöne Sternbild höher und bietet, umgeben von der Milchstraße, während des ganzen Sommers einen wunderbaren Anblick.

Von den Planeten ist die Venus am besten sichtbar, die während der kommenden Wochen als ganz besondere Zierde unseren abendlichen Himmel schmückt. Sie erscheint schon kurz nach Sonnenuntergang am Westhimmel und kann von Tag zu Tag länger beobachtet werden. Merkur, der sonnennächste aller Planeten, erscheint am 13. April am Abendhimmel und kann Ende des Monats fast eine Stunde lang am Westhimmel aufgesucht werden. Mars bleibt unsichtbar. Auch der Riesenplanet Jupiter ist noch günstig zu beobachten, er nähert sich jedoch immer mehr unserem Tagesgestirn und geht Ende des Monats schon gegen 10 Uhr unter. Dagegen erscheint am Morgenhimmel der ringgeschmückte Saturn, dessen Sichtbarkeit auf drei Stunden anwächst.

Schwache Schimmer im Osten das Erscheinen der Morgenröte ankündigt. Dann muß der Jäger schon in seiner Hütte sitzen, wo er oft den vor ihm eingefallenen Hahn kullern und schleifen hört, ohne ihn erkennen zu können.

Weitaus beschwerlicher ist das Weidwerk auf den balzenden Urhahn. Noch bei völliger Dunkelheit muß der Jäger aus der Senkhütte, wo er nachtruhe gehalten hat, aufbrechen und den beschwerlichen, ja manchmal gefährlichen Aufstieg zum Balzplatz, den er am Abend vorher durch Verhören des Hahnes festgestellt hat, zurücklegen. Auch das Anspringen des Hahnes erfordert straffe Veberrschung aller Muskeln, blitzschnelles Handeln und Ausdauer. Der Anfänger erkennt meistens die knappenden Töne, mit denen der Hahn beginnt, überhaupt nicht, wenn ihn nicht ein erfahrener Begleiter darauf aufmerksam macht. Und wie oft kann man im Dämmerlicht den im dichten Astegebüsch stehenden Hahn nicht erspähen, obwohl man dicht unter ihm steht, und läuft Gefahr, daß der Vogel, der nur die wenigen Augenblicke während seines Hauptfluges blind und taub zu sein scheint, den Jäger an einer Bewegung erkennt und „abreitet“. Es kommt auch vor, daß der Hahn auf der Erde balzt, was manchmal zur Folge hat, daß der Jäger, der ihn auf dem Baume sucht, anspringt und ihn vertreibt.

Das drolligste Balzen kann man bei der großen Trappe beobachten, die ja noch in geringer Anzahl im nordischen Flachland, auch in der Mark Brandenburg, vorkommt. Der stattliche Vogel trippelt mit hängenden Flügeln umher, verbeugt sich vor den Hennen, die um ihn herumstehen, und springt hin und her. Er ist durch Gesez gegen den Abbruch geschützt.

Weidmannsheil!

Winke für den Rübenanbau.

Martin Behrend, Dipl. Landwirt.
Der Zuckerrübenanbau in Deutschland kämpft, wie die gesamte Landwirtschaft, um seine Erhaltung, das heißt um seine Rentabilität. Die Arbeitskraft der Maschine und des Menschen ist teuer. Und doch können wir Landwirte das erforderliche Maß an Pflegearbeiten bei der Zuckerrübe nicht einschränken. Wir können wohl notgedrungen

gen die Fläche des Rübenanbaus mindern und diese mit weniger anspruchsvollen Pflanzen bebauen. Bei der hochgezüchteten Zuckerrübe müssen wir frühzeitig und sorgfältig den Boden bearbeiten, früh säen, die Rübenpflänzchen früh verziehen und häufig hacken. Das allein genügt aber nicht, die Zuckerrübe erzeugt die größte Menge Nährwerte je Flächeneinheit und verlangt infolgedessen auch die größte Menge von Nährstoffen. Es ist mit die Hauptsache zur schnellen, kräftigen Entwicklung der Zuckerrübe, daß die Rübenpflänzchen schon in frühester Jugend ausreichende Nährstoffe im richtigen Verhältnis zueinander vorfinden. Was in der Jugendentwicklung veräumt wird, läßt sich nicht immer nachholen. Schwächliche Pflanzen bringen uns keinen Nutzen. Sie dienen nur der Verbreitung pflanzlicher und tierischer Schädlinge. So ist im letzten Jahre die Rübenblattfliege stark aufgetreten und hat im Mai und Juni schlecht entwickelte Rübenfelder zerstört. Eine gute Zuckerrübenenernte ist nur erzielbar, wenn die drei Kernnährstoffe Stickstoff, Kali- und Phosphorsäure in ausreichender Menge und leichtlöslicher Form rechtzeitig zur Verfügung stehen. Der Stallmist allein tut es nicht, das weiß heute jeder Landwirt. Die Zuckerrübe ist eine salpeterliebende Pflanze und deshalb sollten wir im zeitigen Frühjahr oder spätestens bei der Bestellung des Feldes die Hälfte der Stickstoffgabe und später vor den Hackarbeiten die andere Hälfte als Salpeter verabfolgen. Der Verband süddeutscher Zuckerrübenpflanzer e. V. Worms, hat, wie andere Praktiker und Wissenschaftler, mit der Anwendung von Kalisalpeter während mehrerer Jahre die besten Erfahrungen gemacht. Der Kalisalpeter ist von weißer Farbe, griechischer Beschaffenheit und alkalischer Reaktion. Der Stickstoff ist in diesem Produkt fast ausschließlich an Kali gebunden, 15,5 Prozent Stickstoff und noch 28% Kali. Der Kaligehalt des Kalisalpeters beeinflusst im Gegensatz zu Natrium im Natronsalpeter die Bodenbeschaffenheit sehr günstig. Alle besseren Böden neigen zur Verschlemmung und Verkrustung der Ackerkrume. Der Kali des Kalisalpeters bewirkt eine Lockerung des Bodens, besonders auch deshalb, weil er infolge der hohen Wasserlöslichkeit des Düngemittels sich in feinsten Weise im Boden verteilt. So kommen Kali und Stickstoff in feiner Verteilung an die Wurzeln der Rübenpflänzchen, lockern den Boden und beugen auch den Rübenkrankheiten vor. Die auszutreuende Menge ist von der Stallmistgabe und dem Bodenzustand sowie der vorhergegangenen Düngung abhängig. Insgesamt werden 500—800 kg Kalisalpeter auf das Hektar sich rentieren. Die Kali- und Phosphorsäurebedingung soll ebenfalls im zeitigen Frühjahr vorgenommen werden. 40er Kalibügel und Superphosphat oder Thomasmehl haben sich seit Jahren im Zuckerrübenbau bewährt.

Feuerbekämpfung und Feuerverhütung.

Zur Feuerschutzwoche der deutschen Feuerwehren.
Man wird den Begriff „Feuerschutz“ erst dann richtig verstehen, wenn man nicht nur an die Feuerwehr seines Wohnortes und die örtlichen Maßnahmen zur Feuerbekämpfung denkt, sondern hauptsächlich an das große Gebiet aller derjenigen Maßnahmen, die die Entfegung eines Feuers überhaupt verhüten wollen. Daß alles, was auf diesem Gebiete erreicht werden kann, von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung ist, wird klar, wenn man weiß, daß z. B. allein an Leben und Mitteln jährlich in Deutschland so viel durch Brände vernichtet wird, daß 200 000 Menschen davon leben könnten. Wir leben im Zeitalter einer großartigen Entwicklung von Handel und Verkehr, Industrie und Technik, einer intensiven Ausnutzung von Grund und Boden, einer ständigen Steigerung von Gefahrenquellen, die zu unberechenbaren Bränden Anlaß geben können. Der Staat betrachtet es als seine erste Aufgabe, auf gesetzlichem Wege durch Landespolizeiverordnungen baupolizeilicher und feuerpolizeilicher Natur zu erzielen, daß der Ausbruch eines Feuers möglichst verhindert, seine Ausbreitung möglichst erschwert und die materiellen Güter des Menschen, insbesondere sein höchstes Gut, das Leben, gegen Bedrohung durch Feuer geschützt werden. Je nach den örtlichen Verhältnissen, die durch besondere Bauweise, bestimmte Industriezweige, landwirtschaftliche Verhältnisse bedingt sind, versuchen Feuerwehren, Bau-, Feuer- und Gewerbebehörde eine Lösung der Frage nach der größtmöglichen Einschränkung der Brände. Seit einer Reihe von Jahren haben sich auch die öffentlichen Feuerversicherungsanstalten zu einer Reihe von vorbeugenden Maßnahmen veranlaßt gesehen und sie stützen sich hierbei auf die Statistiken aus den Kreisen der Feuerversicherung, die uns nachweisen, daß trotz aller amtlichen Bestrebungen auf Eindämmung der Zahl der Feuer annähernd für 400 Millionen Mark Sachwerte im Jahre unwiederbringlich dem Feuer zum Opfer fallen, und das zu einer Zeit, wo unsere Wirtschaft stark erschüttert ist und um ihr Dasein ringt.

Die Statistik lehrt uns ferner, daß etwa 1/4 aller Brände vermeidbar wären, wenn die große Masse der Bevölkerung nicht gleichgültig und ohne jegliches Verständnis für das Feuer und seine Gefahren dahinleben würde. Gute Flugschriften, die die interessierten Kreise unentgeltlich in Mengen abgegeben haben und die die Kenntnis vom Feuer und seinen Gefahren in Haus und Hof, im Gewerbebetrieb, die Gefahren unserer Feuerungsanlagen, der Verwendung von Gas und Elektrizität in Wort und Bild vermitteln sollen, der Film, das Lichtbild, die Feuerschutzmuseen mit ihren Gegenüberstellungen von feuergefährlichen Anlagen und Inflationsanlagen sind wirkungsvolle Hilfsmittel für Brandverhütung. Trotzdem beschäftigen sich wohl die meisten Volksschichten nicht mit dem Gedanken an die Möglichkeit des plötzlichen Ausbruchs eines Brandes und deshalb tut hier Aufklärung und Aufklärung, besonders auch der Schuljugend, bitter not, damit Leichtsin, Unachtsamkeit, Fahrlässigkeit möglichst bald als Brandursachen endgültig verschwinden.

Brandverhütung zu treiben ist nicht nur Aufgabe der zu ihr in irgendwelchen Beziehungen stehenden Berufs-, Wirtschafts- und Fachkreise, sondern Aufgabe des ganzen Volkes, das endlich einsehen muß, daß es sich den Luxus eines Vermögensverlustes nicht erlauben kann.

In der Feuerschutzwoche wollen die Feuerwehren, die überall Vertrauensorgane des Publikums zu sein pflegen, den Verzicht machen, den Gedanken der Brandverhütung weiterzupflanzen, auch wenn es mit Opfern von Zeit und Geduld verbunden ist, um die brandbedrohte deutsche Wirtschaft auch an ihrem Teil schützen zu helfen.

„Herrengunst und Aprilwetter.“

Der launische Monat.

Schon der erste Tag des beginnenden April findet, den 1. Januar vielleicht ausgenommen, mehr Beachtung im Volk als die übrigen Monatsanfänge: der alte, noch

Natur

* **Krankheitsverbreitung durch gute Bewässerungssysteme.** Mit Recht sieht man in der künstlichen Bewässerung von Aekern, Wiesen und Gärten ein unentbehrliches landwirtschaftliches Hilfsmittel, das in regenlosen oder regenarmen Zonen unfruchtbares Sdland zu einem Paradies umwandeln kann. Aber auch diese Errungenschaft der Kultur hat ihr Kehrseite. Das lebenspendende Element kann nämlich als Krankheitsverbreiter neben dem Nutzen schwere Nachteile bringen. So werden beispielsweise zwei der schlimmsten Geißeln der Menschheit, die sog. „Schistosomiasis“ und die Malaria, durch die Bewässerung in ihren verderblichen Wirkungen gesteigert. Beide Krankheiten werden durch Organismen verursacht, die einen Teil ihres Lebens in Teichen, bewässerten Feldern, Kanälen und Gräben zubringen. „Schistosomiasis“ wird durch eine auf dem Menschen schwarze Larve hervorgerufen. In einigen Gebieten Asiens ist kaum ein Mensch frei von der Krankheit, die sich in allgemeiner Schwäche und in Erschöpfungszustand äußert, der nicht selten zum Tode führt. Die Embryos der Larven, die auf Wasserschnecken schwarzen, gelangen durch die Haut oder die Schleimhäute, die mit verunreinigtem Wasser in Berührung kommen, in den menschlichen Körper, wo sie sich weiterentwickeln und ihre Eier ablegen. Sind diese reif, so findet die Brut ihren Weg zurück in das Wasser und beginnt erneut ihr Schwarzerleben auf den Schnecken. Im Auftrag der britischen „Marketing Board“ hat Dr. Haslam eine Studie ausgearbeitet, die unter dem Titel „Schistosomiasis und Malaria in ihrer Beziehung zu der Bewässerung“ erschienen ist. Der Verfasser führt darin aus, wie die Förderung der Landwirtschaft sich durch die Verbreitung der beiden Krankheiten zu einer drohenden Gefahr wandeln kann. Aber er gibt gleichzeitig auch die Mittel an, die geeignet sind, diese Gefahren zu bannen. Bewässerungsanlagen, Gräben und unter Wasser stehende Felder können zeitweilig ohne Schaden für die Ernte trockengelegt werden. Da die Schnecken, die als „Zwischenwirte“ für die Parasiten dienen, ohne Wasser nicht leben können, scheidet damit ein Glied aus der Kette aus, die für die Entwicklung der Krankheitserreger unentbehrlich ist. Das Wasser kann überdies durch schwache Chlorlösungen oder durch Kupfersulfat behandelt werden, das die Schnecken tötet. Die Verunreinigung des Wassers durch Sachen infizierter Personen kann durch Sauberkeit vermindert werden. Die Malaria wird bekanntlich durch den Stich gewisser Stechfliegen vermittelt, deren Larven in stehenden Gewässern leben. Auf die erfolgreichen Methoden der Bekämpfung der Malariaerregere geht Dr. Haslam nicht weiter ein; doch gibt er bemerkenswerte Fingerzeige für eine Intensivierung des Schutzes. Wenn der Lebensstandard in den mit Malaria infizierten Gegenden sich hebt, so werden nach seiner Meinung auch die Malariaerkrankungen zurückgehen.

* **Schwarze Blüten.** Blüten mit schwärzlicher Farbe kommen bei uns nur als Zuchtprodukte einer oft überaus mühsamen und lange Zeit umfassenden gärtnerischen Züchtung vor. In China und Hinterindien finden sich jedoch unter den wildwachsenden Pflanzen zwei Gewächse mit schwarzen Blüten. So entdeckte der Botaniker Handel-Mazetti auf seiner letzten chinesischen

Reise in der Provinz Yunnan einen rankenden Schmetterlingsblütler mit schwarzen Blütentrauben und in der Nähe des Oberlaufes des Frawadi einen auf der Erde hinkriechenden Zwerg-Rhododendron, dessen langgestielte, nickende Blüten ebenfalls eine schöne, rein-schwarze Farbe zeigten.

Küchen Geheimnisse

* **Papritahühnersuppe.** Von zwei fleischigen gekochten Hühnern wird die Brust und das Schlegelfleisch abgelöst, gehackt und mit süßer Butter, Salz, Muskatnuss und etwas Paprika zu einer glatten Masse zerrieben; dann wird diese zu kleinen, flachen Klößen (mehr in der Form von Koteletten) geformt, die man in Ei und Weidemehl wälzt. In gleicher Form und Größe werden Weißbrotschnitten bereitet, die man in geschmolzenes Mark taucht und nebeneinander in eine flache Kasserolle legt. Auf jedes der Kroutons legt man nun ein solches Farcekötelet, träufelt die zerlassene Butter darauf und läßt die Kroutons etwas härter rösten, worauf man kräftige, mit etwas Paprika gewürzte Hühnerbouillon darangießt und diese einziehen läßt. Die Kotelette müssen ein hübsche goldgelbe Farbe haben.

* **Kalbskopfzuppe.** Ein gut abgebrannter und gereinigter Kalbskopf wird gewässert, Gehirn und Zunge herausgenommen und anderweitig, z. B. in Ragout, verbraucht. Der Kalbskopf wird im Wasser gargekocht, die Brühe dann durch ein Sieb gegossen und mit etwas in Butter gelbgedünstetem Mehl verflocht. Da die Brühe wahrscheinlich sehr stark sein wird, verdünnt man sie mit etwas heißem Wasser. Das Fleisch wird vom Kalbskopf gelöst und in Würfel geschnitten in die Suppe gegeben. Die Suppe von einem Kalbskopf reicht für zehn Personen; hat man vierzehn bis sechzehn Personen, so fügt man ein bis zwei Kalbsfüße dazu, kocht die Zunge allein weich, zieht sie ab, schneidet sie in Würfel und gibt auch diese in Suppe.

* **Steinpilze.** Ein Pfund kleine Steinpilze werden gepulvt, abgebrüht und mit Butter, Salz und gehackter Petersilie weichgedünstet. Zwei Pfund Kartoffeln werden indes in der Schale gekocht, geschält und in Scheiben geschnitten. Man tut nun eine Schicht Kartoffelscheiben in die mit Butter ausgefettete Auflaufform, dann Pilze darauf, dann Kartoffeln, so abwechselnd, die letzte Schicht wird mit Pfeffer, Schnittlauch und Butterflocken bestreut. Dann gibt man eine Tasse süße Sahne, die man mit drei Eiern und mit einem Teelöffel Mehl verquirlt, dazu, ebenfalls zwei in Fett gedünstete gehackte Zwiebeln und genügend Salz. Hiermit übergießt man die Pilze und bäckt sie in der Form in einer Stunde gar. Der Ofen muß gut heiß sein. Der Auflauf kommt in der Form auf den Tisch.

* **Pilztuchen von Pfefferlingen.** Man belegt eine Puddingform mit Speckscheiben und legt hierauf eine Schicht Brotkrumen. Dann folgt eine Lage gewiegter und gebrühter Pfefferlinge, die mit Salz, Pfeffer, gehackten Zwiebeln und Petersilie bestreut und mit brauner Butter begossen wird. Diese verschiedenen Lagen werden abwechselnd aufeinandergegeben, bis die Form gefüllt ist. Hernach bringt man die Form eine Stunde in den heißen Ofen und bäckt sie, in der letzten Viertelstunde ohne Deckel, damit sich eine Kruste bildet.

zum Kopf

Denkportaufgabe.

Der Kaufmann A. erhielt kürzlich den Besuch seines alten Freundes B. Nach dem Mittagessen begaben sich beide auf den Balkon des Hauses, um gemütlich eine Zigarre zu rauchen, als plötzlich auf dem Hof ein Spielmann seine Weisen ertönen ließ. Da nun A., der als geizig bekannt war, gar keine Anstalten machte, dem Alten einen Obolus zuzuworfen, machte B. ihm einen verlockenden Vorschlag.

„Höre,“ sagte er, „wenn du dem Mann da unten 50 Pfennige gibst, werde ich dir den Rest deines Kleingeldes verdoppeln, sooft du magst; jedoch mußt du dem Alten immer wieder 50 Pfennige geben.“

A., der nichts Arges dabei vermutete, war damit einverstanden; er staunte aber sehr, als er nur 10 Pf. übrigbehielt, nachdem er dem Musikanten viermal 50 Pf. zugeworfen hatte.

Aufgabe: Wieviel Kleingeld hatte A. zu Anfang?

Spiralkreuzworträtsel.

15						14
	12					11
	9				8	
		6			5	
			3		2	
				1		
			4			
		7				
	10					
13						

Von links nach rechts: 1. französischer Artikel, 3. körperliche Reinigung, 4. bekannter Schriftsteller, 6. Scherz, 7. nächste Verwandte, 9. Anlage eines Bades, 10. Gallertmittel, 12. Baum, 13. schlesischer Ort, 15. Polizeitruppe.

Von oben nach unten: 2. hinweisendes Wort, 3. winterliches Sportgerät, 5. Vogel, 6. Wort für Kummer, 8. Verpackungsmittel, 9. Werbeheft, 11. Massenerkrankung, 12. Titel, 14. Pflanze, 15. Vereinigung von Schiffen.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: 1. Marienburg, 2. Influenza, 3. Turandot, 4. Telegramm, 5. Andromeda, 6. Geheimrat, 7. Spanisch, 8. Schanghai, 9. Cornwall, 10. Helgoland, 11. Lisabon, 12. Artillerie, 13. Gallertlecken, 14. Interpunktion, 15. Ente, 16. Zauber, 17. Schweib, 18. Italien.

Mittagschlaf ist ein brennend Licht am Tag.

Kreuzworträtsel: Von oben nach unten: 2. Arena, 3. Tag, 4. Ida, 5. Bua, 6. und, 7. Reede, 8. Mode, 10. Wels, 12. Mottlau, 14. Lombard, 16. Bedal, 19. Rat, 20. Sen, 23. Wab, 24. Tiger, 26. Laien, 27. Naon, 31. Erz, 32. nit, 33. Aft, 34. Lea. — Von links nach rechts: 1. Bati, 5. Burg, 9. Nabaune, 11. Omega, 13. Adele, 15. Don, 17. (mit 26.) = Dollar, 18. Eta, 19. Reh, 21. Eins, 22. Nadel, 23. Alt, 25. Tau, 26. Lar, 28. Hai, 29. Ara, 30. Augen, 34. Lido, 35. Eriese, 36. Arzt, 37. Tant.

Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Morten Korch

(19. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er goß wieder ein. „Möge Glück, ich meine wirkliches Glück, ihm auf allen seinen Wegen folgen.“ Diesmal war der Ton noch feierlicher; aber gerade in dem Augenblick, als er das Glas ausgetrunken hatte, hörte er Stimmen auf dem Gange. In seiner Bestürzung ließ er das Glas fallen, es zerbrach; aber unruhig und schnell schaffte er Scherben und Flasche beiseite. Bei den heftigen Bewegungen stieß er einen Stapel großer Dokumentenpakete um, die einen mächtigen Lärm machten. Aber wie der Blitz stieg er aus der Vernichtung empor. „Was für ein Pech, jetzt kriegt man Aufstöße, jetzt geht es ganz schief,“ murmelte er und versuchte einen heftigen Schluderschluck zu ersticken.

Glücklicherweise waren es nur der alte Nikolaj und Rasmus Olund, die kamen. Es war das Komittee, das mit Palle reden sollte; er hätte sie gesehen und gebeten hineinzugehen, er läme gleich, sagte Nikolaj.

„Sie haben wohl Schlüssen bekommen,“ bemerkte Nikolaj, als Madsen nicht aufhörte.

„Ja, das ist nicht zu leugnen,“ fauchte Madsen und sah Palle an, der gerade jetzt in das Zimmer trat.

Palle bat die Männer, sich zu setzen. Sie waren beide gepulvt, Nikolaj hatte obendrein seinen schwarzen Rock an; sie waren ein wenig feierlich, namentlich Rasmus Olund. Er war sehr o-beinig, er saß auf der Kante eines alten klapprigen Stuhls und hatte die Beine so hingepflanzt, daß sie wie die Pfosten eines Scheunentors ausahen.

Nikolaj wischte sich die Stirn; jetzt, da er hier saß und Palle anblinzelte, wurde es ihm viel schwerer, als er geglaubt hatte. Er mußte sich direkt zusammennehmen, um in Gang zu kommen; endlich aber glückte es.

„Wir kommen als Delegierte von allen Arbeitern und möchten gern mit dir verhandeln,“ begann er, zwang sich aber, in einem überlegenen Ton zu sprechen und legte besonderen Nachdruck auf das „dir“.

Er konnte indessen gut hören, daß es ein wenig gequält und unecht klang.

Palle war indessen ruhig, ernst und höflich, er sei bereit, sie anzuhören, sagte er, und bäte sie, vorzubringen, was sie auf dem Herzen hätten.

Das klang so entgegenkommend und sanft und vermehrte Nikolajs Mut.

„Wir meinten, es sei am besten, uns gleich mit dir auszusprechen und zu sehen, ob wir uns einigen könnten, wie es werden sollte. Wir haben ja allerhand so gehen lassen, weil dein Vater ein alter Mann war, aber jetzt müssen wir manches anders haben,“ sagte er.

„Das ist nicht mehr als recht und billig, ich möchte auch einiges verändert haben,“ antwortete Palle.

Nikolaj überhörte indes jene diese Äußerung. „Daher kommen wir heute abend, um dir unsere Bedingungen zu stellen. Ja, du hast doch wohl nichts dagegen, daß ich du sage, die meisten haben dich ja von deiner Geburt an gekannt.“

„Aber Sie zufällig nicht, Nikolaj, und ich möchte lieber, daß Sie Sie und Jarmer sagen; das ist nicht Stolz, aber ich habe meine Gründe.“ Palle sah Nikolaj fest und bestimmt in die Augen. In seiner Stimme war eine Nuance von Stahl.

Nikolaj fühlte, daß er geduldet worden war, und gerade, als er sich befinden wollte, stieß Madsen wieder auf; bis jetzt hatte er sich beherrschen können. Jetzt aber

kam es wie ein Trompetenstoß. Nikolaj fand, daß es so böshaft klang wie ein unbehaglicher Punkt nach Palles Worten, und deshalb stürzte er sich auf Madsen.

„Dann sagen wir also Sie; aber Rasmus und ich möchten am liebsten allein mit Ihnen verhandeln. Haben Sie etwas dagegen, daß Madsen uns —“ Nikolaj machte eine Bewegung, als ob er Madsen ein gutes Stück in ein anderes Dasein hineinschickte.

„Damit kann ich Ihnen auch nicht dienen, Madsen ist mein Mitarbeiter im Bureau und mein Vertrauter, wie er es zu Vaters Zeiten gewesen ist, und da Sie zwei sind, ist wohl nichts dagegen zu sagen, daß wir auch zwei sind.“

„Ich dachte, es sollte eine freundschaftliche Verhandlung werden,“ sagte Nikolaj; er war wütend, als er Kalles triumphierendes Lächeln sah, hob sich halb aus dem Sitz, und Rasmus Olund rüttelte an seinen Scheunentoren.

„Ich hoffe, daß es das auch wird. Vater hielt ja viel von Ihnen allen hier in der Mühle, nicht am wenigsten von Ihnen, Nikolaj, und ich hoffe, daß wir ebenso gute Freunde werden, kommen Sie nun heraus mit dem, was Sie wollen.“



„Wir kommen als Delegierte von allen Arbeitern und möchten gern mit dir verhandeln.“

Nikolaj ließ sich wieder auf den Stuhl zurückfallen. Er war nicht wenig in Verlegenheit.

„Es handelt sich um die Mühle, also um die Zukunft,“ sagte er mit einer Armbewegung.

„Eben darum handelt es sich. Wir sind jetzt mit der Bilanz fertig; jetzt gilt es, ob ich sie fortführen oder aufhören soll.“

„Wie beliebt? Aufhören?“ Nikolajs Stimme schlug über und Rasmus Olunds Beintor fiel ganz zusammen.

„Ja, alles stilllegen, das darf ich ja.“

„Nein, wissen Sie, Farmer, das gefällt mir nicht. Nein, wissen Sie,“ antwortete Nikolaj.

„Mir gefällt es auch nicht; aber die Mühle muß sich lohnen, denn wir haben nichts mehr zuzusetzen, nicht einen Pfennig. Wir müssen sie auf ein anderes Gleis bringen, sonst geht es schief.“

Nikolaj wuschte sich wieder die Stirn; das Gespräch nahm eine falsche Richtung; aber Palle sprach weiter. Seine ruhige Stimme hatte etwas Eindringliches, das einen starken Eindruck auf die beiden Männer machte.

„In den letzten dreißig Jahren sind jährlich wohl vier- bis fünftausend zugesetzt worden, jetzt ist der Boden des Fasses erreicht.“

„Das kann schon sein; aber dann ist es jedenfalls nicht unsere Schuld,“ antwortete Nikolaj. „Wir Arbeiter haben nicht zurecht bekommen.“

Palle nahm ein Blatt Papier vom Tisch. „Letztes Jahr hat der Umsatz nur siebzigttausend betragen; aber es sind über vierzigtausend an Arbeitslöhnen ausbezahlt, das ist kein Verhältnis.“

„Hier haben wir es,“ sagte Palle geschäftig und reichte Nikolaj einen langen Bogen Papier mit einer Zahlenreihe. „Das ist einerlei, das geht uns ja nichts an,“ wandte Nikolaj ein.

„Aber Sie können wohl verstehen, daß die Zahlen anders werden müssen, sonst kann es nie gehen. Wir müssen ja auch Rohmaterial, Zinsen und vieles andere bezahlen.“

„Über darüber wollten wir ja gar nicht reden,“ unterbrach Nikolaj ihn halb verzweifelt. „Sehen Sie, ich hatte mir gedacht, ob wir Arbeiter nicht einen Anteil an der ganzen Geschichte bekommen könnten.“ — Nikolaj hielt inne, selbst ein wenig bedenklich bei diesem kräftigen Vorstoß; aber jetzt hieß es biegen oder brechen.

„Sie wollen also Mitbesitzer der Ringmühle werden?“

„Ja, Sie sagen ja selbst, daß nichts mehr übrig ist.“

„Doch, für mich ist noch etwas da, Nikolaj, und zwar etwas, das Verantwortung, Tradition und Liebe zu meinem alten lieben Heim heißt, und das ist etwas, was ich nicht fortgeben kann. Ich habe aber einen anderen, und ich glaube, ebenso guten Plan. Wir können den Überschuß teilen, der ist es wohl hauptsächlich, der Sie interessiert.“

„Jetzt glaube ich wahrhaftig, daß wir das richtige Ende zu fassen gekriegt haben. Wie haben Sie sich das gedacht?“ Nikolaj schob seinen Stuhl ein Stück vor, rüffte das eine Auge zu und sah Rasmus mit dem anderen an.

„Sie bekommen alle denselben Lohn wie bisher und für mich setzen wir eine Summe fest. Ich habe mir achttausend gedacht.“

„Das ist nicht mehr als recht und billig, das Leben ist teuer,“ sagte Nikolaj.

„Dann machen wir Bilanz, wenn das Jahr um ist; wenn Zinsen und alles andere bezahlt sind und ein Teil zur Erneuerung und zur Reserve hingelegt ist, teilen wir den Rest in zwei Teile. Ich erhalte den einen und die Arbeiter erhalten den anderen im Verhältnis zu dem Lohn, den sie ausbezahlt bekommen, oder wie sie selbst es wollen.“

„Ja, sehen Sie, da ist Vernunft drinnen, und den Vorschlag werde ich meinen Kameraden weitergeben.“ Nikolaj erhob sich, er war jetzt recht zufrieden.

„Tun Sie das, Nikolaj; aber dann heißt es ja sparen und arbeiten, wir müssen alle helfen, Große und Kleine.“

„Das versteht sich, Farmer, und von meiner Seite aus soll es an nichts fehlen, das verspreche ich Ihnen.“ Nikolaj streckte die Hand aus. „Wollen wir uns gegenseitig helfen?“ „Mit Freuden, Nikolaj.“ Palle schlug ein.

Nikolaj sah Palle an, der jetzt ganz sein Mann war. Eifrig begann er Verbesserungsvorschläge zu machen, er

legte sogar verschiedene Mängel und Gebrechen ziemlich rücksichtslos bloß.

„Zuerst müssen wir den Umsatz erhöhen, Nikolaj; wir müssen Geld haben. Wir haben all das Leder im Schuppen. Fast für zehntausend Kronen. Wir wollen das ausnutzen; verkaufen, wie es ist, können wir es nicht.“

„Ja, das verfluchte Leder, ich bin gerade heute unten gewesen und habe es mir angesehen. Ein Gauner hat Ihren Vater damit betrogen. Es ist zu nichts zu gebrauchen, als daß man es zu Schnüren zerschneidet. Farmer hatte seine eigene Idee damit; er wollte eine ganz neue Art Peitschen mit geflochtenen Schnüren machen und sie für den Krieg verkaufen, das war damals, wissen Sie; er baute auch eine neue Maschine, aber die wollte nicht gehen, und so kam sie zu all den anderen in den Schuppen, und das Leder blieb, wo es war.“

„Aber jetzt müssen wir es zu Geld machen; wir müssen etwas herausfinden, Nikolaj. Ich werde Geld verschaffen.“

„Herausfinden, ja, das ist schon ganz gut,“ Nikolaj kratzte sich den Nacken. „Ich habe so oft darüber nachgedacht, aber kommt etwas? Ja, guten Morgen. Aber reden Sie mit Niels Nikolaj, in solchen Dingen ist er, glaube ich, klüger als ich.“

„Ja, das werde ich, Nikolaj, und dann müssen wir sehen, was zu machen ist.“ Palle hatte sich auch erhoben. Als Nikolaj sich verabschiedet hatte, blickten er sowohl wie Palle auf Rasmus Olund, der immer noch in derselben Stellung dafuß, er machte nicht die geringsten Anstalten zum Ausbruch.

„Gibt es noch etwas, Rasmus?“ fragte Nikolaj.

„Der Acker,“ sagte Rasmus; er stieß die Worte heraus, als wäre er in einer schweren Klemme.

„Ja, es ist wahr, der Acker. Einige von uns sind ganz auf Land verfallen; ich habe versprochen, zu fragen, ob es sich nicht machen ließe, daß wir das Feld dort hinten bekämen, es könnte ja gut in drei oder vier kleine Stücke geteilt werden, und damit stopfen wir ihnen den Mund.“ Nikolaj sprach kollegial und vertraulich, als sollten Palle und er alles gemeinsam ordnen.

„Das gefällt mir, und ich gebe gern meine Einwilligung. Jetzt hat ja niemand etwas davon. Sie sollen schon ein Stück Acker haben, Rasmus, und zu vorteilhaften Bedingungen; aber es geht erst im Herbst.“ Palle sah Rasmus Olund freundlich an, der sich jetzt erhob und die trummen Pfosten zu richten versuchte; auch er drückte Palle die Hand und er war so froh, wie er es lange nicht gewesen war.

„Aber darüber wollten wir ja gar nicht reden,“ unterbrach Nikolaj ihn halb verzweifelt. „Sehen Sie, ich hatte mir gedacht, ob wir Arbeiter nicht einen Anteil an der ganzen Geschichte bekommen könnten.“ — Nikolaj hielt inne, selbst ein wenig bedenklich bei diesem kräftigen Vorstoß; aber jetzt hieß es biegen oder brechen.

„Sie wollen also Mitbesitzer der Ringmühle werden?“

„Ja, Sie sagen ja selbst, daß nichts mehr übrig ist.“

„Doch, für mich ist noch etwas da, Nikolaj, und zwar etwas, das Verantwortung, Tradition und Liebe zu meinem alten lieben Heim heißt, und das ist etwas, was ich nicht fortgeben kann. Ich habe aber einen anderen, und ich glaube, ebenso guten Plan. Wir können den Überschuß teilen, der ist es wohl hauptsächlich, der Sie interessiert.“

„Jetzt glaube ich wahrhaftig, daß wir das richtige Ende zu fassen gekriegt haben. Wie haben Sie sich das gedacht?“ Nikolaj schob seinen Stuhl ein Stück vor, rüffte das eine Auge zu und sah Rasmus mit dem anderen an.

„Sie bekommen alle denselben Lohn wie bisher und für mich setzen wir eine Summe fest. Ich habe mir achttausend gedacht.“

„Das ist nicht mehr als recht und billig, das Leben ist teuer,“ sagte Nikolaj.

„Dann machen wir Bilanz, wenn das Jahr um ist; wenn Zinsen und alles andere bezahlt sind und ein Teil zur Erneuerung und zur Reserve hingelegt ist, teilen wir den Rest in zwei Teile. Ich erhalte den einen und die Arbeiter erhalten den anderen im Verhältnis zu dem Lohn, den sie ausbezahlt bekommen, oder wie sie selbst es wollen.“

„Ja, sehen Sie, da ist Vernunft drinnen, und den Vorschlag werde ich meinen Kameraden weitergeben.“ Nikolaj erhob sich, er war jetzt recht zufrieden.

„Tun Sie das, Nikolaj; aber dann heißt es ja sparen und arbeiten, wir müssen alle helfen, Große und Kleine.“

„Das versteht sich, Farmer, und von meiner Seite aus soll es an nichts fehlen, das verspreche ich Ihnen.“ Nikolaj streckte die Hand aus. „Wollen wir uns gegenseitig helfen?“ „Mit Freuden, Nikolaj.“ Palle schlug ein.

Nikolaj sah Palle an, der jetzt ganz sein Mann war. Eifrig begann er Verbesserungsvorschläge zu machen, er

legte sogar verschiedene Mängel und Gebrechen ziemlich rücksichtslos bloß.

„Zuerst müssen wir den Umsatz erhöhen, Nikolaj; wir müssen Geld haben. Wir haben all das Leder im Schuppen. Fast für zehntausend Kronen. Wir wollen das ausnutzen; verkaufen, wie es ist, können wir es nicht.“

„Ja, das verfluchte Leder, ich bin gerade heute unten gewesen und habe es mir angesehen. Ein Gauner hat Ihren Vater damit betrogen. Es ist zu nichts zu gebrauchen, als daß man es zu Schnüren zerschneidet. Farmer hatte seine eigene Idee damit; er wollte eine ganz neue Art Peitschen mit geflochtenen Schnüren machen und sie für den Krieg verkaufen, das war damals, wissen Sie; er baute auch eine neue Maschine, aber die wollte nicht gehen, und so kam sie zu all den anderen in den Schuppen, und das Leder blieb, wo es war.“

„Aber jetzt müssen wir es zu Geld machen; wir müssen etwas herausfinden, Nikolaj. Ich werde Geld verschaffen.“

„Herausfinden, ja, das ist schon ganz gut,“ Nikolaj kratzte sich den Nacken. „Ich habe so oft darüber nachgedacht, aber kommt etwas? Ja, guten Morgen. Aber reden Sie mit Niels Nikolaj, in solchen Dingen ist er, glaube ich, klüger als ich.“

„Ja, das werde ich, Nikolaj, und dann müssen wir sehen, was zu machen ist.“ Palle hatte sich auch erhoben. Als Nikolaj sich verabschiedet hatte, blickten er sowohl wie Palle auf Rasmus Olund, der immer noch in derselben Stellung dafuß, er machte nicht die geringsten Anstalten zum Ausbruch.

„Gibt es noch etwas, Rasmus?“ fragte Nikolaj.

„Der Acker,“ sagte Rasmus; er stieß die Worte heraus, als wäre er in einer schweren Klemme.

„Ja, es ist wahr, der Acker. Einige von uns sind ganz auf Land verfallen; ich habe versprochen, zu fragen, ob es sich nicht machen ließe, daß wir das Feld dort hinten bekämen, es könnte ja gut in drei oder vier kleine Stücke geteilt werden, und damit stopfen wir ihnen den Mund.“ Nikolaj sprach kollegial und vertraulich, als sollten Palle und er alles gemeinsam ordnen.

„Das gefällt mir, und ich gebe gern meine Einwilligung. Jetzt hat ja niemand etwas davon. Sie sollen schon ein Stück Acker haben, Rasmus, und zu vorteilhaften Bedingungen; aber es geht erst im Herbst.“ Palle sah Rasmus Olund freundlich an, der sich jetzt erhob und die trummen Pfosten zu richten versuchte; auch er drückte Palle die Hand und er war so froh, wie er es lange nicht gewesen war.

„Aber darüber wollten wir ja gar nicht reden,“ unterbrach Nikolaj ihn halb verzweifelt. „Sehen Sie, ich hatte mir gedacht, ob wir Arbeiter nicht einen Anteil an der ganzen Geschichte bekommen könnten.“ — Nikolaj hielt inne, selbst ein wenig bedenklich bei diesem kräftigen Vorstoß; aber jetzt hieß es biegen oder brechen.

„Sie wollen also Mitbesitzer der Ringmühle werden?“

„Ja, Sie sagen ja selbst, daß nichts mehr übrig ist.“

„Doch, für mich ist noch etwas da, Nikolaj, und zwar etwas, das Verantwortung, Tradition und Liebe zu meinem alten lieben Heim heißt, und das ist etwas, was ich nicht fortgeben kann. Ich habe aber einen anderen, und ich glaube, ebenso guten Plan. Wir können den Überschuß teilen, der ist es wohl hauptsächlich, der Sie interessiert.“

„Jetzt glaube ich wahrhaftig, daß wir das richtige Ende zu fassen gekriegt haben. Wie haben Sie sich das gedacht?“ Nikolaj schob seinen Stuhl ein Stück vor, rüffte das eine Auge zu und sah Rasmus mit dem anderen an.

„Sie bekommen alle denselben Lohn wie bisher und für mich setzen wir eine Summe fest. Ich habe mir achttausend gedacht.“

„Das ist nicht mehr als recht und billig, das Leben ist teuer,“ sagte Nikolaj.

„Dann machen wir Bilanz, wenn das Jahr um ist; wenn Zinsen und alles andere bezahlt sind und ein Teil zur Erneuerung und zur Reserve hingelegt ist, teilen wir den Rest in zwei Teile. Ich erhalte den einen und die Arbeiter erhalten den anderen im Verhältnis zu dem Lohn, den sie ausbezahlt bekommen, oder wie sie selbst es wollen.“

„Ja, sehen Sie, da ist Vernunft drinnen, und den Vorschlag werde ich meinen Kameraden weitergeben.“ Nikolaj erhob sich, er war jetzt recht zufrieden.

„Tun Sie das, Nikolaj; aber dann heißt es ja sparen und arbeiten, wir müssen alle helfen, Große und Kleine.“

„Das versteht sich, Farmer, und von meiner Seite aus soll es an nichts fehlen, das verspreche ich Ihnen.“ Nikolaj streckte die Hand aus. „Wollen wir uns gegenseitig helfen?“ „Mit Freuden, Nikolaj.“ Palle schlug ein.

Nikolaj sah Palle an, der jetzt ganz sein Mann war. Eifrig begann er Verbesserungsvorschläge zu machen, er

Vampire der Gewässer.

Die Lebensweise der Lampreten.

(Nachdruck verboten.)

Die Sage weiß von Ungeheuern zu berichten, die im Dunkel der Nacht Menschen und Tieren das Blut aussaugen. Solche Wesen gibt es zwar in Wirklichkeit nicht, dafür aber etwas Ähnliches in den Gewässern, nämlich Tiere, die Fische bei lebendem Leib anbohren und fressen. Es sind die den Petromyziden angehörenden Lampreten, deren Lebensweise von S. H. Gage gründlich erforscht worden ist. Sie werden zwar als Fische bezeichnet, stehen aber auf einer viel niedrigeren Entwicklungsstufe, denn sie haben keine Knochen oder gepaarte Flossen, sondern nur Rücken- und Schwanzflossen; auch besitzen sie sieben Kiemenöffnungen. Sie finden sich in Meeren, Seen und Flüssen aller Weltteile. Sie machen zwei Stadien durch, das einer Larve und das der erwachsenen Tiere. Die Larven leben in diesem Stadium vier bis fünf Jahre in gebogenen Kanälen im Schlamm und Sand der Flüsse und nähren sich von mikroskopisch kleinen Lebewesen. Haben sie eine Länge von 15 bis 20 Zentimetern erreicht, dann verbleiben sie ein Jahr lang in diesem Zustand und verwandeln sich unter tiefgreifenden anatomischen Veränderungen. Sie bekommen dabei einen kreisrunden Mund mit weichem Rand zum Ansaugen und viele Reihen strahlenförmig angeordneter Zähne in Form einer Säge, dazu eine rapelartige Zunge. Auch wird die Sehraft bedeutend verbessert. Die Umwandlung ohne Nahrungsaufnahme dauert vier bis fünf Monate. Neugeborene erwachsen sie zum Stadium der erwachsenen Tiere und stürzen sich dann ausgehungert wie Wölfe auf das nächste Beutetier. Sie graben mit ihren scharfen Freßwerkzeugen ein Loch durch die Haut des Fisches bis ins Muskelfleisch, öffnen dabei Blutgefäße und saugen das Blut aus. Fischblut gerinnt sehr rasch, und dies wäre für die Lampreten sehr nachteilig, da sich die Wunden rasch schließen. Deshalb besitzen sie zwei durch Muskeln auspreßbare Drüsen, die ein Sekret hervorbringen, das die Blutgerinnung verhindert, und das in die Wunden des Fisches eingepreßt wird. Gage richtete sich ein Aquarium ein, eine Wanne mit Steinen und Sand am Boden, in die er Fische und Lampreten brachte. Diese schwammen gewöhnlich nur nachts eifrig herum und schlüpfen am Tage in die dunklen Teile des Beckens. Waren die Lampreten hungrig, dann stürzten sie sich blitzartig auf einen Fisch, saugten sich fest und konnten von ihm trotz verzweifelter Gegenwehr nicht abgeschüttelt werden. Rieken sie endlich los, so sah man, daß in den Fisch ein arges Loch gefressen worden war. Eine Mahlzeit von etwa 25 Kubikzentimeter reicht für einen Monat aus.

Damit die Lampreten vollkommen heranwachsen, brauchen sie ungefähr drei bis vier Jahre. Seelampreten werden dabei 35–50 Zentimeter lang, ihr Gewicht steigt auf das Fünfundzwanzig- bis Dreißigfache, die große Meerlamprete erreicht eine Länge von einem Meter, und ihr Gewicht ist das Hundertfache des der Larve. Da in manchen Strömen und Seen jährlich Tausende gefangen werden, kann man sich vorstellen, welchen Schaden sie bis zur Erlangung ihrer völligen Größe am Fischbestand anrichten. Im reifen Alter wandern alle, auch aus den Meeren, zur Paarung, ähnlich den Lachsen, in den Strömen aufwärts. Sie legen dabei Hunderte von Meilen zurück und überwinden Hindernisse, selbst Felsen, in dem sie emporspringen und sich mit dem Mund am Gestein anheften. Ihr Wandertrieb wird dabei so stark, daß sie selbst aus dem Aquarium, trotz allen Maßregeln, entkommen können. Während dieser Zeit wandelt sich das schlichte Grau ihrer Haut in ein prächtiges Hochzeitskleid von schwarzem und orangegelber Farbe. Dann gehen je ein männliches und weibliches Tier an einen ruhigen und geschützten Platz an den Nestbau, in dem sie Sand und Steine durch Festsaugen mit dem Mund zu einer muldenförmigen Vertiefung zusammentragen, ohne daß sie jedoch auf die Idee kämen, schwere Steine durch gemeinsame Arbeit leichter fortzuschaffen. Dann werden in die mit feinem Sand angefüllte Mulde von der Seelamprete etwa 100 000, der Meerlamprete 250 000 Eier abgelegt, aus denen sich nach wenigen Tagen die kleinen Tierchen entwickeln, die drei Wochen lang von den für sie fürsorglich bereitgestellten Vorräten zehren und sich dann selbst er-

nähren. Die alten Tiere sterben dann rasch dahin, ohne ins Meer zurückzukehren, und da sie keine Knochen besitzen, findet man auch keine Überreste mehr von ihnen, mit Ausnahme der sehr widerstandsfähigen Chorda, einer Art Rückgrat in Gestalt eines dünnen, langen Würmchens.

Gegen die Bazillenfurcht!

Von Dr. G. Zickgraf.

(Nachdruck verboten.)

Eine der unerfreulichsten Folgen, die die Aufklärungsarbeit der modernen Hygiene gezeitigt hat, ist die Bazillenfurcht. Gibt es doch Leute, die sich ängstlich vor jedem Schnupfenfranken zurückziehen und aus Furcht, die unerwünschte Grippe zu bekommen, nicht ihr Haus verlassen; natürlich suchen diese Ängstlichen noch viel mehr die Verührung mit einem Tuberkulosen oder einem mit einer ähnlichen Krankheit Behafteten zu vermeiden. Nach ihrer Ansicht brauchen diese Furchtsamen nur irgendwann einmal einen Bazillus zu erwischen, um krank zu werden.

Ein anschauliches Beispiel dafür, daß die Bazillen nicht die einzige und noch nicht einmal die ausschlaggebende Ursache von Krankheiten sind, bietet jene Halsentzündung, die als St. Moritz-Angina bezeichnet wird. Ein großer Teil der Besucher von St. Moritz erkrankt nämlich dort in den ersten Tagen an einer eitrigen Mandelentzündung, die von Streptokokken (einem krankmachenden Pilz) verursacht wird. Nun darf man aber nicht annehmen, daß den Besucher von St. Moritz nach seiner Ankunft diese Pilze überfallen und frantmachen, die der Laie ja insgesamt mit dem Namen „Bazillen“ belegt. Das ist gänzlich ausgeschlossen. Der Vorgang ist vielmehr so, daß jeder Mensch diese Pilze als harmlose Schmarotzer in seinem Hals hat und erst durch den Klimawechsel eine Veränderung der Rachenschleimhäute eintritt, die dem Pilz gestattet, frantmachend zu wirken.

In dem Wechselspiel zwischen Bazillus und Mensch kommt es ebenso sehr auf den Menschen und seinen jeweiligen Zustand, also auf seine Empfänglichkeit an wie auf den Bazillus. Noch andere Faktoren spielen mit: Ernährung, Klima, Bodenbeschaffenheit. So ist die St. Moritz-Angina nichts anderes als ein Klimawerben harmloser Schmarotzer durch die Veränderung, die der meist plötzliche Klimawechsel bei den Besuchern von St. Moritz verursacht. Es ist auch bekannt, daß gewisse tropische Seuchen endemisch sind, d. h. an den Ort gebunden, und selbst von Kranken nicht verschleppt werden können.

Betrachtet man einmal von diesem Standpunkt aus jene unsinnigen Desinfektionsmaßnahmen, die früher üblich waren und leider auch heute noch an manchen Orten gebräuchlich sind, wenn eine ansteckende Krankheit herrscht, so sieht man, wie wenig diese den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragen. Meist bestehen sie auch nur aus Scheinmaßnahmen, die noch nicht einmal zur Abtötung der Bazillen ausreichen, sondern nur durch die Umständlichkeit und die meist dabei entstehenden üblen Gerüche die Menschen in Sicherheit einflößen. Es gehört eben zur Ansteckung etwas mehr als ein Bazillus. Wenn das nicht der Fall wäre, müßten wohl alle Menschen in den zivilisierten Ländern ständig befallen werden. Denn jeder Einzelne nimmt dauernd schon durch die eingeatmete Luft und durch die Verührung mit vielen Gegenständen frantmachende Bazillen in sich auf. Daß nicht jeder Mensch frant wird, ist der beste Beweis, daß die Bazillenfurcht widersinnig ist und überwunden werden muß. Auch im Mittelalter, als Pest und Cholera ganze Länder entvölkerten, blieb immer ein gewisser Prozentsatz von Menschen verschont, obwohl sie mitten zwischen den Kranken lebten und sich sicher ebenso „ansteckten“ wie die von der Seuche Ergriffenen. Bei den modernen Typhusepidemien sehen wir das gleiche.

Nun soll damit nicht gesagt werden, daß man jede Vorsicht außer acht lassen soll. Nur der übertriebene Bazillenfurcht sei der Kampf angefaßt, weil sie zwecklos ist und die Furcht vor den Bazillen die Menschen leicht krankheitsgeneigter machen kann, als sie es im Vertrauen auf einen gesunden, zweckmäßig ernährten und gestärkten Körper zu sein brauchen. Dieser ist die beste Gewähr dafür, daß der gefürchtete Bazillus uns nicht frant machen muß.

in Griechenland geborenen Christen Varhatis, der sich bei seinen Betrügereien die verschiedensten Namen zulegte.

Bersärfte amerikanische Kinogefetzgebung.

Newyork. Das Repräsentantenhaus hat neuen gesetzlichen Bestimmungen für die Kinoinduſtrie zugestimmt. Sie verbieten alle überflüssigen Szenen, in denen Trunkene dargestellt werden, wenden sich gegen die Verherrlichung von Verbrechern und gegen die Erregung von Sympathie für Personen, die Gefesverletzungen begehen. Die neuen Bestimmungen verfolgen den Zweck, durch die kinematographische Produktion die Achtung vor dem Gesetz und der öffentlichen Ordnung zu festigen.

Tränengas gegen Demonſtranten.

Detroit. Gerüchte über die Neueinstellung von mehreren tausend Arbeitern bei den Ford-Werken waren in Detroit die Ursache von großen Kundgebungen. 15 000 enttäuschte Arbeitslose wollten die Fabrikgebäude stürmen. Die Eingänge zum Werk wurden von starken Polizeimannschaften besetzt. Die Unruhestörer wurden schließlich mit Hilfe von Tränengasbomben zerstreut.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte

vom Verkaufstage 1. April 1930.

Auftrieb 1401 Stück Ferkel und Läuferſchweine.

Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

6—8 Wochen alt Mark 33.— bis 39.—
8—12 Wochen alt Mark 40.— bis 48.—

Läuferſchweine:

3—4 Monate alt Mark 49.— bis 60.—
4—6 Monate alt Geſtrichen
Marktverlauf: Sehr langsam.

Von jetzt ab sind alle Beſchränkungen für den dieſſeitigen Markt aufgehoben und es können auch wieder mittels Fahrzeugen an den Markttagen Ferkel herangebracht werden.

Hauswirtschaftliches.

Kamm und Bürſte werden ſchnell ſauber, wenn man ſie in „imi“-Waſſer hin- und herſchwenkt. Es iſt eine ſelbſtverſtändliche, hygieniſche Forderung, daß auch dieſe Geräte immer tabellos ſauber ſind. Feinliche Sauberkeit erzielt man durch leichtes Bearbeiten in dem neuen Aufwaſch-, Spül- und Reinigungsmittel „imi“. Dieſes Mittel beſeitigt im Nu allen feſtſitzenden Schmutz, und ſei er noch ſo verkrustet, ganz gleich, auf welchem Material er ſich befindet. „imi“ reinigt nicht nur Glas, Porzellan, Silber, Nidel, Aluminium, Spülſteine, Badewannen, ſondern verleiht allen Gegenständen einen wunderbaren Glanz. Müheleſ, in kurzer Zeit und für wenig Geld arbeitet „imi“, der flinke Helfer der Hausfrau.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Weſt.

Statt beſonderer Anzeige.



Es iſt beſtimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebſten was man hat,
muß ſcheiden.

Gott der Herr nahm nach ſchwerem Leiden,
heute früh im Alter von 37 Jahren meinen lieben,
treuen, unvergeßlichen Sohn, unseren herzens-
guten Bruder, Schwager und Onkel, den

Bankbeamten

Willi Hefendehl

zu ſich in ſein Reich.

Im Leben pflichttreu, ſelbſtlos und gut, ver-
ließ er uns im Vertrauen auf ſeinen Heiland.

Alle, die ihn kannten, verſtehen unseren
Schmerz.

In tiefer Trauer:

**Ww. Luſe Hefendehl
und Angehörige.**

Kierspe-Bahnhof (vorm Buſch), 1. April 1930.

Die Beerdigung findet ſtatt am Freitag, dem 4. April
um 16 Uhr vom Trauerhauſe Kierspe-Bhf., vorm Buſch.

a) Bilanz der Sparkaſſe der Gemeinde Kierspe.

für den 31. Dezember 1929.

Aktiva

1. Kaſſe, Poſtscheck, Reichsbank RM.	16 050,66
2. Wechſel RM.	88 684,95
3. Guthaben bei ander. Geldanſt. RM.	171 076,63
4. Eigene Wertpapiere RM.	143 459,25
5. Darlehen m. Künd.bis zu 14 Tg. RM.	254 979,71
6. Darlehen ohne weitere Sicherh. mit Kündigung bis zu 14 Tg. RM.	10 029,85
7. Darlehen an Körperschaften RM.	75 750,—
8. Darlehen gegen Hypothek RM.	397 353,99
9. Aufwertungskonto RM.	98 513,97
10. Immobilien und Mobilien RM.	23 000,—
11. Sonſtige Aktiven RM.	13 206,63
	RM. 1 182 105,64

Passiva

1. Spareinlagen RM.	751 337,98
2. Scheckguthaben RM.	254 964,08
3. Anleihen von anderen Geld- anſtalten RM.	154 542,90
4. Sonſtige Paſſiven RM.	139,26
5. Sicherheits- u. ſonſtige Rück- lage RM.	15 192,59
5. Reingewinn RM.	5 878,83
	RM. 1 182 105,64

b) Gewinn- und Verluſtkonto.

Soll

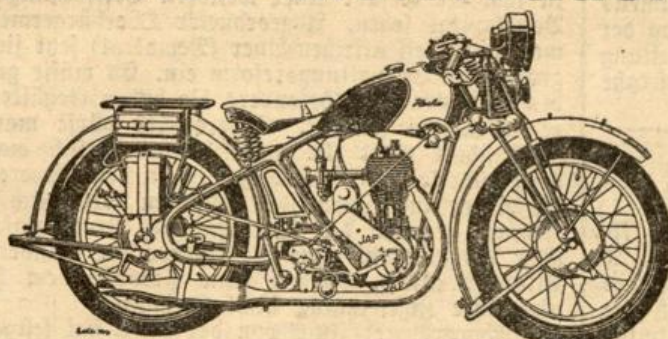
1. Zinsausgaben: auf Sparkonten RM.	40 510,28
„ Scheckkonten RM.	8 501,82
„ Anleihen RM.	15 286,53
sonſtige RM.	688,71
2. Verwaltungskosten: perſönliche RM.	20 277,94
ſächliche RM.	542,98
3. Kursverluſte RM.	1 750,—
4. Steuern RM.	2 212,28
5. Inſtandhaltung-des Gebäudes RM.	1 252,10
6. Gewinn RM.	3 781,26
7. Abſchreibung an Immobilien RM.	500,—
an Mobilien RM.	914,10
sonſtige RM.	240,—
8. Gewinn RM.	5 878,83
	RM. 102 336,83

Haben

1. Zinseinnahmen RM.	91 281,38
2. Verwaltungseinnahmen RM.	8 995,54
3. Einnahmen aus dem Gebäude RM.	1 172,—
4. Sonſtige Einnahmen RM.	887,91
	RM. 102 336,83

Der Vorſtand der Sparkaſſe der Gemeinde Kierspe.

Hecker-Motorräder



Modell 1930

mit 600 ccm Jap-Motor (keine Spezialſerie) 19 PS.
Burman-Dreiganggetriebe, Drehgas, Zündlicht, Scheinwerfer, Rück-
licht, Boſchhorn, Tachometer (Antrieb aus Getriebe), Doppelrahmen
aus einem 4 m langen Rohr gebogen, daher unzerbrechlich.
(D. R. P.) Doppelrahmensatteltank (D. R. P.) Das beſte und
preiswürdigſte Motorrad dieſer Klaſſe. Preis kompl. **RM. 1250.**

200, 300, und 500 ccm alle mit Jap-Motoren äußerſt preiswert.

Alleinverkauf für den hieſigen Bezirk:

C. W. Ecker, Halver (Carliſhöhe).

Am Samstag, dem 5. April 1930
gelangt im Saale Wilke in Ehring-
hauſen zur Aufführung:

Kunersdorf

Hiſtoriſch, Feſtſpiel in 3 Akt.
Mitſpielende ca. 30 Perſonen.

Anfang 7.30 Uhr
Kaſſenöffnung 7 Uhr abends.

Eintrittspreis: Im Vorverkauf bei
unſern Mitgliedern 1.— RM.
an der Kaſſe 1.20 RM.

Zu zahlreichem Beſuch laden ein:

Landwehrrereine Oberbrügge,
Vollmer Turn-Verein Oberbrügge,
Freiw. Feuerwehrr Ehringhauſen,
Geſang-Verein Teutonia, Ehringhauſen.
Jungdeuſcher Orden, Ortsgr. Oberbrügge.



**Abſatz
Ferkel**

der berühmten ſchweren weſtfälischen und hannover-
ſchen Raffe, langgeſtreckt, breitbucklig mit Schlapp-
ohren, die beſten zur Zucht und Maſt. Offertiere
freibleibend:

6—8 wöch. 24—28 Mk 8—10 wöch. 28—32 „
10—12 „ 32—36 „ 12—15 „ 36—45 „

pro Stück per Nachnahme ab hier. Verpackung
wird wie berechnet zurück genommen. Es gelangen
nur geſunde und allerbeſte Ferkel zum Verſand und
ſind dieſelben friſch und widerſtandsfähig. Die
Ferkel ſind tierärztlich unterſucht, ſeuchenfrei und ich
garantiere für geſunde Ankunft noch 6 Tage nach
Empfang. Genaue Bahnſtation angeben.

Anton Otto, Ferkelverſand,

Schloß-Golte bei Bielefeld, Fernruf 42.

Von meiner Leiſtungsfähigkeit zeugen viele freim.
Dankſchreiben und Nachbeſtellungen.

Verding.

In der alten Schule ſoll ein Zimmer
ca. 18,80 qm mit 9/8“ Dielen neu beſetzt
werden, alte Dielen ſind aufzunehmen. Da-
ſelbſt ſind ca. 37,30 qm Decken 2 mal mit
Raſk zu ſtreichen, 35,50 qm Wände mit heller
Tapete a Mk. 1,20 und ca. 18,80 lfd. m Worde
zu tapezieren, (alte Tapete iſt abzunehmen und
auf den Hof zu ſchaffen). Ferner ſind ca. 18,80
qm Fußboden 2 mal, zwei Fenſterbänke
und ca. 35,70 lfd. m Fußleiſten 1 mal deckend
zu ſtreichen. Die Arbeiten müſſen bis zum
11. April ausgeführt ſein. Angebote ſind ver-
ſchloſſen bis zum 4. April d. Js., mittags bei mir
einzureichen.

Kierspe, den 29. März 1930.

Dornſeif, Kirchmeiſter

Frühkartoffel

Odenwälder (blaue)

1. Abſ.

hat noch abzugeben:

**G. A. Enneper
Engſtfeld.**

Rot-, Weiſ- und Krankenweine

lieſert zu billigſten Preiſen

**Otto Meiſterjahn,
Kierspe.**

Bezüglich des Nachlaſſes des am 5. Februar
1929 in Dortmund verſtorbenen Gutsbeſizers
und Hoteliers Franz Paul Breddermann iſt am
26. Februar 1929 die Nachlaßverwaltung angeordnet.
Zu Nachlaßverwaltern ſind beſtimmt:

- 1) Rechtsanwaſt und Notar Dr. Heinrich Kurz zu
Meinerzhagen.
 - 2) Gerichtsachverſtändiger Joſef Wiedenſtritt zu
Elberfeld, Friedrichſtr. 40/42.
- Vorſtehende ſind gegenseitig zu Gegenverwaltern
beſtellt.

Meinerzhagen, den 31. März 1930.

Das Amtsgericht.

Lehrverträge

nach Vorſchrift der
Arnsberger

Handwerkskammer
vorrätig

**Wilh. Bell jr.,
Buchdruckerei,
Halver i. W.**

Sämtliche in hieſigen Schulen, (Rektorat-
ſchule und Volkſchule) eingeführten

Schulbücher

ſind vorrätig in der Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver.